Polem.
99
d

Polem. 99^d Antwort

Offene Antwort

auf das

offene Sendschreiben

des

freiresignirten Pfarrers Dr. Carl Haas

an seine liebe Gemeinde

in

Ober- und Unter-Gröningen

bei seinem Rücktritt zur katholischen Kirche.

Mit einem Vorworte

von

Carl Stockmayer,
Diakonus in Hall.

Motto: Röm. 16, 17. Ephes. 5, 6.

Eine Rechtfertigung der evangelischen Kirche gegen Freund und Feind.

Stuttgart.
Druck und Verlag der Chr. Belser'schen Buchhandlung.
1844.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Der Uebertritt einer Person aus der evangelischen in die katholische Kirche ist nicht darum bedauerlich, weil nun ein Mann weniger in unseren, mehr in den katholischen Reihen steht; denn wir zählen nicht, wenn wir nach dem Aufblühen unserer Kirche fragen, und berechnen den Werth einer Kirche nicht nach der Menge ihrer Genossen. Aber bedauerlich ist er, weil wir alle Ursache haben zu besorgen, daß wer in unserer Kirche, die unmittelbar aus dem Worte Gottes schöpft und in dem Glauben an die Gnade Gottes in Jesu Christo wurzelt, den Frieden der Seele nicht gefunden hat, ihn ebenso wenig in einer anderen Religionsgemeinschaft finden, vielmehr von der Quelle der Wahrheit und des Lebens, sey es auch auf anderem Wege als zuvor, nur weiter abirren wird. Wir hätten jedoch

nicht nöthig, unser Bedauern öffentlich auszusprechen, vielmehr würden wir den Abtrünnigen wohl in Ruhe lassen und ihm seine augenblickliche und scheinbare Befriedigung gönnen, wenn er — uns in Ruhe ließe. Aber wenn ein Solcher, wie der vormalige Pfarrer Haas in seinem „offenen Sendschreiben an die evangelische Gemeinde in Ober- und Untergröningen“ und in Privatschreiben an Einzelne seiner früheren Beichtkinder gethan, mit allerlei Künsten der Ueberredung, des geheuchelten Wohlwollens und der falschen Schriftauslegung darauf ausgeht, die Gemüther evangelischer Christen zu verwirren und ihm nachzuziehen; dann ist es Pflicht, nicht zu schweigen, sondern in christlicher Liebe, aber alles Ernstes die Wahrheit unseres evangelischen Glaubens ins Licht zu stellen und der katholischen Proselytenmacherei in den Weg zu treten. Einer Rechtfertigung möchte der Schritt des resignirten Pfarrers Haas gegenüber von seiner vormaligen Gemeinde wohl bedurft haben; denn der Eindruck mag groß und ungünstig genug gewesen seyn, den die Nachricht wie ein Blitz aus heiterem Himmel verursachte, daß ihr seitheriger Pfarrer den Glauben, den er bis vor wenigen Wochen mit Eifer gepredigt hatte, abgeschworen, ja für verdammungswürdig erklärt habe. Aber was sollen

wir sagen zu einem Sendschreiben an diese Gemeinde, welches den Grund ihres Glaubens zu untergraben und das Kleinod, das sie bisher bewahrt hat, ihr zu entwenden sucht und diese Absicht unter dem Schild früherer persönlicher Zuneigung zu erreichen meint? — Wir haben an der Festigkeit der Gröninger evangelischen Gemeinde keinen Augenblick zu zweifeln, um so weniger, da sie sich bereits selbst gegen Haas öffentlich ausgesprochen hat; aber diesem wollen und müssen wir zeigen, daß man in der evangelischen Kirche noch wohl weiß, warum man evangelisch ist, und daß in ihr eine Einheit nicht minder als in der katholischen, nur eine höhere, die Einheit im Geiste besteht, welche durch seinen Abfall keineswegs erschüttert worden ist. Darum ist es nicht überflüssig, daß an die bereits erschienenen Erwiederungen gegen das „offene Sendschreiben" noch eine weitere sich anreiht, welche mit Gründlichkeit und unbefangenem Ernste des Urtheils Wärme und Lebendigkeit der Darstellung vereinigt. Diese Eigenschaften hat, wie ich meine, die gegenwärtige Schrift eines mir befreundeten evangelischen Geistlichen, und ich habe darum gerne dem Wunsche entsprochen, sie mit Wenigem zu bevorworten. Möge sie dazu dienen, jedem Leser den Werth und Segen unseres evangelischen

Glaubens fühlbarer zu machen und den Frieden zwischen beiden Kirchen, den das „offene Sendschreiben" unberufener Weise zu stören gedachte, in der Wahrheit zu erhalten und zu befestigen!

Hall, am Ostermontag 1844.

Diaconus **Stockmayer.**

Evangelische Mitchristen! und ihr insbesondere, ihr Mitglieder der evangelischen Gemeinde in Ober- und Untergröningen! Einer aus eurer Mitte, der Lehrer und Hirte einer Gemeinde, hat unsere Gemeinschaft verlassen und ist feierlich und öffentlich zur Römischen Kirche übergetreten.

Und nicht beendet hat er damit sein Amt, ein Lehrer zu seyn evangelischer Christen; auf eigene Hand treibt er es unter uns fort. Nicht aufgehört hat er, zu predigen den Weg des Heils, sondern von Neuem erhebt er seine Stimme, freilich nun einen andern Weg euch weisend, als früher. In einer offenen Schrift ist derselbige hervorgetreten vor alles Volk deutscher Zunge, um den Schritt zu erklären, welchen er selbst gethan hat, und um zu folgen, wie er schreibet, dem Trieb der Liebe Christi, welche ihn drängt. Gar rührend ist es zu lesen, wenn er schreibt, es sey ihm zu Muthe oft, wie Paulo Röm. 9, 1—3. Seiner verlassenen Gemeinde die Augen zu öffnen, ihr und gewiß auch allen andern evangelischen Christen die Seelen zu retten, möchte er fast (doch nur fast!) selber verbannet seyn von Christus. Denn es sind ja, wie er (Gottlob! nicht der himmlische Richter!) behauptet S. 26, die Protestanten abgeschnitten von der einzigen, allgemeinen Kirche Jesu (das soll heißen von der Römisch-katholischen), und da Jesus ist das Haupt der Gemeinde, so sind jene ebendamit auch von Christo getrennt. Jegliche Rebe aber, die nicht bleibet am Weinstock, wird weggeworfen und verdorret und — muß brennen (Joh. 15, 4—6.). Darum ruft also der „ehmalige Seelsorger" uns zu: Prüfet Alles und das Gute behaltet (1 Theß. 5, 21.)! Betet, übet fromme Werke,

und der Herr wird euch heimsuchen mit wahrem Glauben! — unser bisheriger ist seinem Reden nach ein irriger, unvollständiger, der auch gar nie vollständig werden kann und unrettbar seinem Untergange entgegeneilt! Nur einige Trümmer von Christo, behauptet er, haben wir noch aus den alten katholischen Zeiten in unserer evangelischen Kirche gerettet. Gerade an diese wolle nun aber der Herr täglich wieder ganz sich anknüpfen. Allerlei Zeichen der Zeit weisen deutlich darauf hin, daß die Stunde nahe kommt, in welcher der Herr alle seine Schafe in der Einen Römisch-katholischen Heerde vereinigen will. Darum sagt uns der ehmalige Seelsorger, daß er täglich für uns bitte, wir möchten muthig uns aufmachen und den Herrn suchen, wo er allein zu finden ist, d. h. in der Römischen Kirche. Mit allerlei Bibelworten wird uns zugesetzt, die ihr selbst in eurer heiligen Schrift aufsuchen möget: Ps. 59, 7. 8. Luc. 19, 42. Joh. 9, 4. Matth. 10, 32. 37—40.

Und wer ist es, der mit so gewaltigen Worten uns Alle, ihr evangelischen Glaubensgenossen! dahin rufen will, wo wir mit Ihm sollen wieder vereinigt werden, in die Kirche des Römischen Papstes? Ein Mann ist es, der nicht blos versichert, daß die Liebe ihn dränge zu diesem Unternehmen, sondern der auch den allwissenden Gott selber zum Zeugen aufruft, daß er nur Wahrheit und heilige Ueberzeugung uns vortragen wolle. Ein Mann ist es, der mit brünstigem Gebet und Flehen im Namen des Herrn Jesu an die Sache ging! Ein Mann, der (fast wie ein Nachahmer Luthers, müßten wir sagen, wenn er nicht diesen, als Katholik, verwerfen und verabscheuen müßte) vor uns hintritt mit dem Zeugniß: Wie ich es durch Gottes Hülfe gefunden, so will ich es bekennen, darauf will ich leben, leiden und sterben. Gott helfe mir; ich kann nicht anders!

Dieser Mann rufet uns zu in solcher Weise! Sollten wir da nicht zuhören mit gespanntester Aufmerksamkeit? Gilt es doch das ewige Heil unserer Seelen. Das muß

wahrlich eine ernste Sache seyn, um derentwillen er, wie er sagt, Opfer aller Art gebracht, der Schmach und Armuth sich ausgesetzt, ein schönes Amt niedergelegt hat. Und nicht ein mit dem evangelischen Glauben unbekannter Mensch ist es gewesen, der zur katholischen Confession sich gewendet, sondern ein Meister in Israel gleichsam, ein verordneter Diener der evangelischen Kirche, nothwendig also genauer unterrichtet in dem Glauben, dessen Lehrer er viele Jahre gewesen ist. Doppelt und dreifach müssen darum wir evangelische Christen alle vor jedem Leichtsinn in dieser hochwichtigen Sache uns hüten! Ernstlich und reiflich wollen wir prüfen Alles, was er uns sagt, damit wir dann das Beste annehmen und behalten. Kaum würde es bei Vielen von uns äußere Opfer, Niederlegung schöner Aemter u. dergl. kosten, wenn wir einer andern Confession uns zuwenden wollten. Desto unbefangener können wir uns entscheiden.

Auch verschieben dürfen wir es nicht, das zu thun. Heute, so ihr Gottes Stimme höret, verstockt eure Herzen nicht, heißt es ja im alten und neuen Testamente (Ps. 95, 7—9. Hebr. 3, 7. 8.). Und weiter werden wir aus Apostelgesch. 17, 30. belehrt, daß Gott nur die Zeiten der Unwissenheit übersehe, nun aber allen Menschen gebiete an allen Enden, Buße zu thun. — Vom Katholischwerden steht da nun freilich nichts geschrieben. Der ehmalige Pfarrer sagt uns aber, dieß sey so zu deuten (S. 25): Wer nicht zur katholischen Kirche gehört ohne seine Schuld, wider sein Wissen und Willen u. s. w., der sey nur blind geboren, d. h. eben, der lebt noch in der Zeit der Unwissenheit. Wer aber vom Bessern gehört hat und doch nicht bitten, suchen, anklopfen, prüfen will, der stirbt in seinen Sünden und kann nicht hinkommen, wo Christus ist (Joh. 8, 21.). Nun also, wer immer das offene Sendschreiben des resignirten Pfarrers von Ober- und Untergröningen gelesen hat, der hat keine Entschuldigung mehr. Gott hat die Augen ihm geöffnet und will, daß auch an ihm seine Werke

offenbar werden! Und da wir wirken müssen, so lange es Tag ist (Joh. 9, 4.), die Stunde der Heimsuchung aber jetzt für uns gekommen ist, wir auch nicht wissen können, ob es nicht bald zu spät seyn wird, drum also, geliebte evangelische Mitchristen, lasset uns unverzüglich prüfen die Aufforderung, die an uns ergangen ist! Vielleicht schenkt auch uns der Herr die Erleuchtung, daß wir in der katholischen Kirche und ihrem Papst den Felsen Christi finden, daß auch wir alles Heil, allen Trost und alle Gnade in derselben erkennen! Ist das der Fall, o gewiß, dann wollen auch wir Alles verlassen, um Christo nachzufolgen, und Alles für Schaden achten, um Christum zu gewinnen!

Bereits hat der ehmalige evangelische Seelsorger in seinem Sendschreiben die Frage beantwortet (§. 4.), welche vielleicht ein ängstliches Gemüth hier beunruhigen könnte, ob man nämlich seinen väterlichen Glauben verlassen dürfe? Und mit Recht hat er geantwortet: Ja, man darf es. Man darf? nein, möchte ich sagen, man muß es sogar thun, wenn man zu einer besseren Erkenntniß gelangt ist. Sonst wäre ja nicht erlaubt, den Heiden und Juden zuzumuthen, daß auch sie Christen werden sollten, wie wir doch immer thun, sonst müßten wir allerdings unsere heidnischen Voreltern verdammen, weil auch sie ihren väterlichen Glauben verlassen und zur Erlösung in Christo sich gewendet haben. Unsern Eltern sind wir allerdings Gehorsam schuldig im gewöhnlichen Leben. Im Glauben handelt es sich aber um das Himmlische, um das ewige Leben, und dieses können uns nicht die Eltern geben, trotz des besten Willens dazu, sondern Gott allein. Diesem also müssen wir zu gefallen suchen, den Glauben müssen wir annehmen, welchen Er für den wahren erklärt hat. Nun ist aber in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden (Ap.Gesch. 4, 12.) — außer der Name Jesu Christi. Vielleicht glauben wir nun hiemit schon Alles gewonnen zu haben? Man heißt

uns zwar Protestanten; aber wir sind ja doch Christen, auch wir beugen ja unsere Kniee gegen den Vater unseres Herrn Jesu Christi (Ephes. 3, 14.) und in dem Namen Jesu selber (Phil. 2, 10.). Wie sollten wir darum erst noch Besseres suchen? warum sollten wir den Herrn erst noch bitten, daß er uns heimsuche, daß er uns gebe erleuchtete Augen des Verständnisses? Haben wir nicht in allen Häusern und Hütten, hören wir nicht in allen unsern Kirchen und Schulen das theure Wort des Herrn, in welchem Er, der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, uns gegeben hat den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner selbst Erkenntniß, so daß wir längst erkannt haben, welches sey die Hoffnung unseres Berufes und welcher da sey der Reichthum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen u. s. w. (Ephes. 1, 17 ff.). Wohl! Wohl! Hütet euch nur, lieben Brüder, daß ihr nicht allzufrüh einer eiteln Sicherheit euch hingebet, und den Hafen bereits eingenommen zu haben glaubt, während euer Schifflein noch von den Stürmen des weiten Meers umhergeworfen wird. Spricht nicht Christus selber: Wahrlich, es werden nicht Alle, die zu mir Herr! Herr! sagen, in das Himmelreich kommen (Matth. 7, 21.)? Hat nicht der Herr selbst verkündigt, daß eine Zeit kommen werde, wo falsche Propheten aufstehen, wo man sagen wird: siehe, hier ist Christus oder da! aber man darf's nicht glauben (Matth. 24, 23.)? Und wie oft warnen nicht die Apostel in ihren Briefen vor einer Zeit, wo Viele vom wahren Glauben abirren und verführerischen Lehren sich hingeben werden; wie ernstlich ermahnen sie nicht eben deßhalb, nicht einem jeglichen Geist zu glauben, sondern die Geister zu prüfen! Gewiß mit dem allergrößten Rechte werden wir also erinnert §. 5: auch nicht jeder (sogenannte) christliche Glauben mache selig, sondern nur der in Wahrheit christliche, welcher Christum ganz hat. Gerade diesen Glauben aber sollen nach §. 6 die Protestanten nicht haben. Bei

uns ist Christus zertrennet, nach der Katholiken Meinung, und wenn dem Verfasser des Sendschreibens der Spruch gerad' eingefallen wäre, so hätte er wahrscheinlich ohne Bedenken auf die Reformation bezogen 2 Tim. 4, 3. 4.: Denn es wird eine Zeit seyn, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jücken, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren. Wird ja doch §. 6 den Evangelischen Schuld gegeben, daß sie den von Christo eingesetzten Lehrstand verworfen haben, weßwegen sie das Lehramt sich selbst nehmen, ohne daß es vom Himmel gegeben wäre; wird doch gesagt §. 2, daß Irrthum auf Irrthum in unserem evangelischen Glauben sey, ja §. 11 überall nur Lauigkeit, Kälte, Tod; eitel Unglaube, Kälte, Hochmuth, Gleichgültigkeit und Sektengeist. O meine Brüder, ist auch nur zum Theile wahr, was hier unserem Glauben vorgeworfen wird, dann lasset ab von ihm, so lang es noch Zeit ist! Ja, dann schaffet mit Furcht und Zittern, daß ihr selig werdet auf einem besseren, sichereren Wege! Dann suchet Rettung in der Römischen Kirche, wo alles Heil, aller Trost und alle Gnade seyn soll in Ewigkeit!

Doch aber übereilen wollen wir uns nicht. Denn warum sollten wir nun gerade diesem neuen Geiste glauben, noch ehe wir geprüft haben, der sich unter uns geltend machen will? Warum soll ohne Weiteres die Predigt des Mannes gelten, welche er heute zu unsern Augen kommen läßt, und nichts mehr gelten, was derselbe Mann früher Jahre lang als evangelischer Pfarrer gelehrt hat? Einmal also muß er falsch gelehrt haben, und ihm zur Ehre wollen wir glauben, daß er auch nicht ohne Ueberzeugung sein evangelisches Predigtamt angetreten, daß er es von vornherein nicht geführt hat, ohne den Vater des Lichtes anzurufen um Erkenntniß der Wahrheit. Auch er selbst sagt ja von sich, nicht sogleich habe er es zugeben und sich

eingestehen wollen — daß sein früherer Glaube ein falscher gewesen sey. Gern wird er uns deßwegen verzeihen, wenn auch wir einfach auf sein Wort hin nicht sogleich zugeben, was er nicht zugeben wollte, nachdem bereits Gott und sein Wort und die Schriften von nur anerkannt frommen Männern eines Bessern ihn belehrt hatten. Auch wir wollen vorher die Augen aufthun, auch wir wollen die neue und doch alte Weisheit, welche uns gepredigt wird, am allersichersten Prüfsteine vornehmlich, am göttlichen Worte, prüfen und beurtheilen, dann aber auch das Gute behalten, welches wir finden. Gewiß, liebe Brüder, wird Keiner unter uns seyn, welcher die Sünde wider den heiligen Geist begehen wollte, die nie und nimmermehr kann vergeben werden (Matth. 12, 31.), so daß wir in der Finsterniß blieben, nachdem wir die lautere Wahrheit hätten zu schmecken bekommen (vrgl. Hebr. 6, 4—6.)!

Nein, nein, mit aufrichtigem Herzen, mit Furcht und Zittern wollen wir an unsere Untersuchung gehen, denn so viel haben wir wohl Alle aus unserem evangelischen Unterrichte behalten, daß des Menschen vornehmste Sorge seyn soll, wie er haben möge eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. Nicht leichtsinnig, wie Pilatus, sondern mit flehendem Herzen wollen wir bei dem Herrn selbst forschen und fragen: Was ist Wahrheit? Und der Wahrheit, die wir finden in seinem Worte, der wollen wir die Ehre geben. „Und nun zur Sache im Namen des Herrn!"

Der Verfasser des Sendschreibens beginnt eigentlich damit, daß er über seine eigene Person und über die Art und Weise einige Auskunft gibt, wie er dazu gekommen ist, seinen angebornen evangelischen Glauben mit dem Römisch-katholischen zu vertauschen. Dabei besorgt er halb und halb, daß seine Widersacher seine Bekehrung auf alle Weise ausbeuten und mißdeuten werden. Da wir nun zu jenen Widersachern nicht gehören, vielmehr durch seinen Glaubenswechsel erst von dem Verfasser gehört haben, so kann

jedenfalls nichts, was wir hier sagen werden, aus irgend einem Groll oder Haß gegen die Person entstanden seyn, und deßwegen verdächtigt werden. Aber wozu überhaupt von einer zufälligen menschlichen Persönlichkeit hier reden, da es sich nicht um Personen, sondern um die ewige Wahrheit handelt? Wir wollen ja nicht glauben auf eines Menschen, sondern auf Gottes Wort hin! (Vrgl. 1 Cor. 3, 21 ff. 4—6.) Mag auch der Verfasser uns zurufen: Es ist euch gut, daß ich hingehe! Deßwegen werden ihm wohl Wenige folgen, weil eben er hingegangen ist in den Schafstall Petri, sondern nur wenn sich herausstellt, daß er den Weg des Lebens gegangen ist, dann werden auch wir gerne nachfolgen, eben weil auch wir den Weg zum Leben gerne wandeln möchten. Immerhin ist aber doch das Beispiel Anderer, und zumal eines Lehrers Vorgang, für die übrigen Mitglieder einer Gemeinde nicht gleichgültig. Die Schrift selber sagt Hebr. 13, 7.: Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach. Es wird darum am Platze seyn, kurz wenigstens zuzusehen, auf welche Weise der Verfasser zu seinem Glaubenswechsel gekommen ist? Er selbst erinnert seine ehmalige Gemeinde, wie sie bis ins fünfzehnte Jahr Aufmerksamkeit ihm geschenkt habe. Seit acht Jahren etwa aber habe er sich immer tiefer von der Welt in die Einsamkeit zurückgezogen und aus innerer Unruhe über seine mangelhaften Kenntnisse angefangen, fleißiger zu studiren. Zwar habe ihn der Herr hiebei mit mehr Glauben gesegnet, als er früher hatte, doch aber seyen Zweifel aller Art über die protestantischen Lehren in ihm aufgestiegen, und fromme, erleuchtete Glaubensbrüder haben an denselben oder gar noch mehr Zweifeln gelitten. Auch in den Schriften gelehrter Protestanten seyen dieselben statt gelöst, — noch verstärkt und vermehrt worden. „Da endlich," sagt er, „rief mir eine höhere Stimme zu: Warum bittest, suchst, klopfst du nicht bei mir an (Matth. 7, 7.)?

Und nun legte ich meine Zweifel Gott und seinem Wort und, anstatt den Weisen der Welt, nur anerkannt frommen Männern und ihren Schriften vor. Aber wie erschrack ich! ich fand einen Irrthum an dem andern in meinem Glauben, fand, wie irrig man mir die Schrift ausgelegt und welche Unwahrheiten über Luther und die Reformation von Jugend auf eingepflanzt hatte." Nach einigem Sträuben habe er, um nicht wider den heiligen Geist zu sündigen, sich gefangen geben müssen und in der ältesten christlichen Kirche das Brod des Lebens gesucht, unbesorgt um das irdische. Durch das Benehmen seiner Widersacher aber seyen die Schritte zum vorgehaltenen Ziel beschleunigt worden. Zugeredet (§. 12) habe ihm Niemand, Viele aber abgeredet; kein Mensch habe ihm ein Versprechen gemacht, er dagegen Opfer gebracht aller Art. „Wer darf mich," ruft er seiner ehmaligen Gemeinde zu, „unredlicher Absichten beschuldigen unter solchen, euch wohlbekannten Umständen?"

Das ist des Convertiten eigene Darstellung seiner Bekehrung; er giebt sie mit der heiligen Versicherung, nur Wahrheit und heilige Ueberzeugung vortragen zu wollen. Warum sollten wir ihm also nicht glauben? Ein Umstand jedoch scheint uns nicht hervorgehoben zu seyn, der gewiß nicht ohne großen Einfluß gewesen ist. Die Gattin des ehmaligen evangelischen Pfarrers ist Katholikin, und zwar die Schwester eines jungen, durch Kenntnisse und Verstand ausgezeichneten Professors der katholisch-theologischen Facultät in Tübingen, eines zwar jungen, aber entschiedenen Anhängers der eifrig papistischen Partei in der katholischen Kirche. Wir wollen gerne glauben, daß dieser seinem Schwager nicht geradezu „zugeredet" hat, gewiß aber hat er ihm bei jeder Gelegenheit mit Begeisterung die Herrlichkeit seiner Kirche gepriesen, er hat ihn aus den ihm zu Gebote stehenden Bücherschätzen mit Literatur versehen, in der Angriffe auf den Protestantismus, Verklärungen des Katholicismus nicht selten mögen vorgekommen seyn. Traf

nun dieser ausgestreute Samen ein empfängliches Erdreich, so mußten freilich Zweifel am alten Glauben und Hinneigung zur katholischen Kirche die nothwendige Folge seyn. Der Verfasser gesteht selbst, seine Kenntnisse seyen früher mangelhaft gewesen, er hatte also den ganzen Zusammenhang der evangelischen Lehre und ihres biblischen Grundes nicht genügend erfaßt, er war auch nicht Meister genug in der Weltweisheit, um allerlei Vernunftzweifel lösen zu können, und so sah er sich denn auf einem ungewissen Meere herumgetrieben, bis Gottes Wort und anerkannt frommer Männer Schriften ein besseres Licht ihm aufsteckten. Auffallend ist schon, daß erst eine höhere Stimme ihn getrieben haben soll, Gott und seinem Worte selber die aufgestiegenen Zweifel vorzulegen. Denn der Katholik zwar soll die Kirche fragen, der Protestant aber, gerade der unterscheidenden Grundlehre seines Glaubens nach, soll in allen Glaubenssachen nur Gott und seinem Worte die Entscheidung anheimgeben. Sollte ein Pfarrer nicht ohne höhere Stimme gewußt haben, was unser württembergischer Catechismus (nach Brenz) z. B. S. 25 die Kinder lehret: In Glaubenssachen ist nichts anzunehmen, als was in der heiligen Schrift Grund hat (Joh. 5, 39.)? Die heilige Schrift erbaulich zu lesen und zu verstehen aber, wird nach S. 26 erfordert: Andächtiges Gebet, fleißige Aufmerksamkeit auf alle Worte u. s. w. (die analogia fidei). Was wollen dem festen Grunde des göttlichen Wortes gegenüber die Zweifel gelehrter Protestanten besagen? Ungläubige hat jede Kirche in ihrer Mitte; was diese schreiben, ist ja aber nicht Lehre der Kirche, sondern wird auch von der evangelischen Kirche überall verworfen. Wenn aber auch unter kirchlich gesinnten protestantischen Lehrern Widersprüche sind und demnach Zweifel stattfinden, was schadet das? Das Wesen der Gelehrsamkeit ist ja eben, daß dieselbe nicht einfach bei den Gegenständen des Glaubens stehen bleibt, wie das einfache Volk der Glaubigen, sondern noch weiter forscht,

und das Geglaubte nun auch denken, wissen, überall das wie? und warum? erforschen will. Das ist nun schön, wenn man's weiß, leider geht es aber langsam mit aller menschlichen Erkenntniß in so hohen Dingen, doch dem Glauben selber schadet das nichts. Nehmen wir ein Gleichniß. Der gewöhnliche Mensch ißt und trinkt und läßt die Natur ihr Werk thun. Die Gelehrten dagegen forschen, wie nun Speise und Trank im Leib aufgenommen werden in die verschiedenen Eingeweide, wie sie verwandelt werden in Blut und übergehen in den Leib oder ausgestoßen werden. Wie das Alles zugehe, was jedes Stück unserer Eingeweide dabei zu thun habe, darüber gibt's mancherlei Zweifel und Streit. Läugnen aber deßwegen die Gelehrten, daß man essen und trinken müsse, um genährt zu werden? nur darüber sind sie uneins, wie das zugehe. Ganz ähnlich ist es nun in unserer protestantischen Kirche, wenn die Gelehrten von einander abweichen. Alle, die überhaupt noch der Kirche angehören, stimmen überein, daß Christus uns erlöst habe durch sein Leiden und Sterben, und daß man seines Verdienstes theilhaftig sich machen müsse durch einen lebendigen Glauben. Sie lehren alle, daß in der heiligen Schrift Gottes Wort enthalten sey und daß wir in ihr haben das ewige Leben. Was braucht man nun weiter zum Heile, um den Weg des Lebens zu finden? Wenn sie streiten, wie alles Einzelne näher gedacht, wie alle einzelnen Stellen der Schrift in Einen großen Zusammenhang gebracht werden müssen, so sind das Dinge, von welchen der seligmachende Glaube nicht abhängt, sondern das sind nur Fragen des forschenden Verstandes und Aufgaben für die denkende Vernunft, nicht aber Geheimnisse der Gottseligkeit. Wen sein Verstand nicht zu solchen Fragen reizt, wessen Vernunft nicht gebildet genug ist, solche Geheimnisse zu ergründen, ohne von Zweifeln verführt zu werden, der lasse getrost diese Forschungen zur Seite. Wir sind zwar Alle zum Glauben berufen, nicht aber Alle zu höherer

Einsicht, sondern jetzt sehen wir noch durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort (1 Cor. 12, 12.). Auch unter den Aposteln heißt nur Johannes „der Theologe," d. h. der Gottesgelehrte, nur er steigt hinab in das Geheimniß des Wortes, das im Anfange war bei Gott. Ist darum Matthäus weniger des Herrn Apostel, weil er solche Geheimnisse der Erkenntniß nicht treibet? Wahrlich nein! Ebenso aber wollen auch wir uns nicht irre machen lassen durch die Zweifelfragen der Erkenntniß Gottesgelehrter in dem unzweifelhaften Grunde unseres Glaubens. Christum lieb haben ist ja besser als alles Wissen. Wie leicht wäre darum auch dem Verfasser zu rathen gewesen, wenn seine Vernunft und Wissenschaft den Zweifeln der Erkenntniß nicht gewachsen war, einfach beim evangelischen Glauben stehen zu bleiben, wie ihn unsere Kirche aus dem lauteren Evangelium geschöpft hat und wie ihn eine Wolke von Zeugen als den Grund erfunden hat, auf welchem sie in wahrer Gottseligkeit ruhen konnten im Leben und Sterben! Wie glaubensinnig haben z. B. Arndt, Spener, in neueren Zeiten ein Dann und viele Andere den evangelischen Glauben bekannt als eine Kraft Gottes, selig zu machen; wie begeistert haben z. B. Paul Gerhard und Hunderte mehr von evangelischen Dichtern ihren einfältigen Glauben so herzerhebend in erbaulichen Liedern ausgesprochen! Da hätten alle Zweifel versenkt werden können; da hätte der Verfasser Einigkeit und Begeisterung für den evangelischen Glauben finden können, zwei Eigenschaften, von denen er sagt, daß sie nirgends mehr unter uns seyen (S. 26). Was that er dagegen? Er befragt sich bei Männern, welche ihm nur Irrthümer in unserem Glauben, nur Unwahrheiten zu sagen wissen in der Art, wie man bei uns die Schrift auslegt und die Geschichte der Reformation erzählt. Kurz also, — ohne im einfachen evangelischen Glauben, in den Bekenntnissen seiner Kirche Beruhigung der Zweifel zu suchen, welche die Gottesgelehrten und

Unglaubigen ihm erweckt hatten, wendet er sich sogleich zur katholischen Kirche. Fand er da Lösung seiner Zweifel? Gewiß nicht so, wie er früher dieselbe suchte. Denn nicht das liebt die katholische Kirche, überall das wie? und warum? zu erklären; ja selbst die Fragen darnach verbietet sie gerne. Die Kirche lehrt vielmehr einfach: das und das ist unser katholisches Glaubensbekenntniß und verflucht sey, wer nicht daran glaubet! So sind freilich alle Zweifel schnell gelöst, weil keiner sein Haupt erheben darf. Dasselbe kann aber auch der protestantische Christ haben, wenn er einfach an die Worte des Bekenntnisses seiner Kirche sich hält; das brauchen wir also nicht erst bei den Katholiken zu holen. Der Unterschied ist nur, daß diese letztere Kirche ein weiteres Forschen, als sie selbst vorgezeichnet hat, gar nicht gestattet. Die evangelische Kirche dagegen gebietet zwar, überall den Grund des Glaubens festzuhalten, ein höheres Forschen der Geister aber gibt sie denen frei, welche von ihren Gaben dazu getrieben werden. Es sind ja mancherlei Gaben, aber es ist einerlei Geist (1 Cor. 12, 4 ff.). Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit, dem Andern wird gegeben zu reden von der Erkenntniß, nach demselbigen Geist, einem Andern der Glaube, in demselbigen Geiste u. s. w. (vergl. 13, 2.). Lasset also den Geist sein Werk treiben, der alle Dinge erforscht, selbst die Tiefen der Gottheit (2, 10.), und vergesset nur nicht (13, 9.), daß hier auf Erden unser Wissen Stückwerk ist, und daß die Erkenntniß aufhören wird, daß aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe. Wer will uns nach allem Bisherigen verargen, wenn wir allerdings fürchten, der ehmalige Seelsorger möchte doch bei seinem Glaubenswechsel sich übereilt, nicht genau und vollständig genug vorher geprüft haben? Und leider wird diese Besorgniß noch verstärkt. Das Benehmen seiner Widersacher, sagt er, habe seinen Schritt beschleunigt. Nämlich es gerieth derselbe nach und nach und wiederholt mit manchen Gemeindeangehörigen, mit

katholischen und evangelischen Collegen, mit seinen vorgesetzten Amtsstellen auch, in mancherlei Zwist und Hader. Wir wollen nicht entscheiden, auf welcher Seite das Recht war, die amtlichen Entscheidungen aber lauteten wenigstens sehr häufig gegen den ehmaligen Pfarrer, ja um diesen Reibungen ein Ende zu machen, fand das evangelische Consistorium sich bewogen, ihn nach eigenem Gutdünken auf eine andere Pfarrei zu versetzen. Das brachte den Entschluß zur Reise, beschleunigte vollends den Uebertritt; uns aber däucht, als wenn zu solch einem wichtigen, entscheidenden Acte keine Zeit übler hätte gewählt werden können, als die, wo doch eine gereizte Empfindlichkeit nur allzu leicht sich einmischen und geltend machen konnte.

So erscheint uns die Sache bei ruhiger, unparteiischer Ueberlegung. Richten wollen wir nicht und wissen auch, daß wir die zuständigen Richter gar nicht sind. Er stehe oder falle, so stehe oder falle er dem Herrn! Aber so viel mußten wir sagen zur Beruhigung ängstlicher Gemüther, welche denken könnten, der bloße Abfall eines Pfarrers, eines wohlunterrichteten evangelischen Lehrers, sey ein gewichtiger Grund, an der Richtigkeit des evangelischen Glaubens irre zu werden. Zwar könnten wir uns zur Ausgleichung auch darauf berufen, daß nicht selten auch katholische Priester zur evangelischen Kirche, manchmal schon (ein bei uns unerhörter Fall!) sammt ihren Gemeinden, freiwillig übergetreten sind. Wir wollten aber lieber auf den gerade vorliegenden Fall uns beschränken und zeigen, wie er denn doch manche Merkmale an sich trage, denen zufolge dieser Vorgang wider die Unhaltbarkeit des evangelischen Glaubens nicht sehr viel beweise, weil der Abgefallene denselben weder vollständig noch lebendig genug erfaßt, auch nicht auf die rechte Weise Belehrung und Befestigung darin, gegenüber den Einflüsterungen katholischer Lehrer und ihrer Schriften, gesucht hatte. Bei all dem mißverstehe man uns aber nicht so, als ob wir glaubten, eben damit auch schon bewiesen zu

haben, daß die Einwendungen der Katholiken gegen unsern evangelischen Glauben überhaupt nicht stichhaltig seyen. Das wäre zu rasch geschlossen. Es könnten möglicherweise jene „anerkannt frommen Männer" der katholischen Kirche zwar dießmal nur einen schwachen Gegner gefunden haben, ihre Rüstung und Waffen aber doch stark genug seyn, um auch den gewaltigsten Feind zu überwinden. Vielleicht können diese Männer zu allen Streitern der evangelischen Kirche mit David sprechen (1 Sam. 17, 45.): Ihr kommt gegen uns mit Schwert und Schild menschlicher Vernunft, irdischer Weisheit; Wir aber kommen zu euch im Namen des Herrn Zebaoth, bei uns ist Christi Wort und Geist! — Bereits oben haben wir aber gesagt, es ist uns nicht um diese oder jene Kirche, es ist uns nicht um den väterlichen oder um einen fremden Glauben zu thun, sondern um die Wahrheit ist es uns zu thun, damit wir des rechten Weges zum Heile nicht verlustig gehen, und prüfen wollen wir darum alle Einwürfe, die uns gemacht werden, sey's von wem es wolle. Prüfen wollen wir ernstlich, denn es handelt sich um's höchste Gut, um's ewige Leben.

Nun spricht aber heute ein Neubekehrter zu uns, welcher die unterscheidenden Lehren der beiden Confessionen besonders lebhaft im Bewußtseyn haben wird, der selbst erst am eigenen Herzen ihre Beweiskraft gegen einander gemessen und erprobt hat, der eifrig geforscht hat auch in den Schriften anderer Männer. Von ihm läßt sich daher erwarten, daß in einem Sendschreiben, in welchem die Gründe seines außerordentlichen Unternehmens dargelegt und so viele Andere zur Nachfolge aufgefordert werden, — die bestimmenden Gründe hiezu ganz besonders klar und eindringend werden auseinandergesetzt seyn. Hier wird sich also erproben lassen, wie stark die Waffen sind, mit welchen die Katholiken unsern evangelischen Glauben meinen aus dem Felde schlagen zu können, wie stichhaltig unsere Confession ist. Daß unser Sendschreiben nur an ungelehrte Bürger

und Bauern eigentlich gerichtet ist, das gibt nicht etwa den Vorwand, am Ende zu sagen, die besten Gründe hätten da gar nicht vorgebracht werden können. Denn Glaubenspunkte müssen immer der Hauptsache nach so beschaffen seyn, daß Jedermann sie fassen kann. Wie hätte sonst Christus selber von dem Evangelium sprechen können (Matth. 11, 25.): Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen geoffenbaret! Und Paulus sagt 1 Cor. 2, 4 ff.: Mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft, auf daß euer Glaube bestehe nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft (vergl. 1, 17. 19 ff.). Es ist darum geradezu am besten, die Gegensätze des Glaubens offen und einfach zu besprechen, ohne die Einmischung menschlicher Gelehrsamkeit, die manchmal nur blaue Nebel den Unverständigen vormacht und mit hohen, dunkeln Worten die Mängel und Fehler verstecket. Nur Eins ist uns leid, daß das christliche Volk zu wenig mit der genaueren Geschichte der christlichen Kirche und des christlichen Glaubens bekannt ist, als daß man viel sich darauf berufen könnte, denn die Geschichte ist ja immer ein trefflicher, unparteiischer Wahrheitszeuge. Auch der Verfasser ruft §. 12 ihr Zeugniß zu Hülfe. Daß bereits so viele Protestanten katholisch geworden seyen, das soll beweisen, das Ende des Protestantismus sey nahe herbeigekommen. Ist dem so? Wir zweifeln sehr! 725 ausgezeichnete Männer und Weiber aus den höhern und höchsten Ständen haben den Irrthümern des evangelischen Glaubens entsagt. Seit wann? das sollte hier gesagt seyn. Denn seit der Reformation sind schon mehr als 300 Jahre verflossen. Doch wäre das auch in einem Jahre geschehen, — wie kann der Verfasser sich dessen besonders rühmen, da er von den vornehmen Protestanten (S. 21) gesagt hat, sie seyen größtentheils Verächter von Kirche und Sacrament und

Spötter, da überall Unglaube, Gleichgültigkeit u. s. w. unter uns herrschen soll? Ists unter solchen Umständen ein besonderer Gewinn, wenn dergleichen Leute katholisch werden? Wahrlich, die Erfahrung hat oft genug gelehrt, daß es wirklich nur aus äußerlichen Rücksichten geschehen ist, etwa um in Oestreich oder Frankreich hohe Würden und Aemter zu gewinnen, welche nur Katholiken erhalten konnten, oder um eine Königskrone zu gewinnen, wie der Nachkömmling des Kurfürsten von Sachsen, welcher Luthers erster und eifrigster Beschützer war, katholisch wurde, um König von Polen werden zu können. Wenn aber auch alle vornehmen Protestanten abfallen würden, was schadete dieß unserem Glauben? Sind denn die Vornehmsten deßwegen auch die Erleuchtetsten und Frömmsten in Glaubenssachen? oder hat Paulus Recht 1 Cor. 1, 26 ff.: Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, sondern was thöricht, schwach, unedel und verachtet ist vor der Welt, das hat Gott erwählet; und Jakobus 2, 5.: Hat nicht Gott erwählet die Armen auf dieser Welt, die am Glauben reich sind? Wenn wir aber doch zählen wollen die weltlich Vornehmen, so sind von allen regierenden Fürstenhäusern die Mehrzahl protestantisch, unser Glaube hat daher so viel äußeren Glanz, als der katholische; aber seinen Ruhm und seinen Stolz sucht er darin nicht! Weiter hält man uns Ungarn vor, wo in 8 Jahren 3860 Protestanten katholisch geworden seyen. Wir wissen nicht, ob das gewiß wahr ist, jedenfalls ist aber so viel sicher, daß dort, wie in so manchen andern katholischen Ländern, die Protestanten immer noch, oft gegen alles Gesetz und Gerechtigkeit, bedrückt und bedrängt werden, und wenn dann schwache Gemüther abfallen, was bringt das für einen Schaden? Das reinigt nur die evangelische Kirche, und nur zur Ehre kann es dieser gereichen, daß sie nirgends durch äußeren Druck die Katholiken herüberzubringen sucht, denn daran halten wir fest, in Glaubenssachen dürfe man nicht äußeren Rücksichten,

sondern nur dem Drang des Herzens und der eigenen, besten Einsicht folgen, nicht aber weltlichen Vortheilen nachgeben. Bei uns gibt's darum auch keine Geldkassen zur Unterstützung Uebergetretener (Convertitenfonds), bei uns hat man nie durch einen Glaubenswechsel von Galgen und Schandpfahl sich retten können. Ueberhaupt wir berechnen die Reinheit einer Kirche, ihre größere Gottwohlgefälligkeit nicht nach der Anzahl ihrer Bekenner. Sonst müßte das Heidenthum die beste Religion seyn, und der Herr selber sagt vom Wege der Verdammniß, daß er der breitere sey und Viele darauf wandeln (Matth. 7, 13. 14.). Endlich wird uns auch noch England vorgehalten, wo jährlich 5—6000 Protestanten zur katholischen Kirche zurücktreten sollen und in kurzer Zeit (in 1½ Jahren also?) wenigstens 9000 Seelen, darunter fast lauter Geistliche, sich bekehrt haben. O Mann! dein Glaube ist groß! So müssen wir bei diesen Worten ausrufen! Das hat man dir gesagt, und das glaubest du? Die eigentlichen Protestanten in England sind gerade ganz besonders dem Katholicismus abgeneigt, es können daher nur Angehörige der bischöflichen Kirche gemeint seyn. Rechnen wir auf diese etwa 10 Millionen Bekenner, und von den 9000 Seelen, welche fast lauter Geistliche gewesen seyn sollen, nehmen wir nur ⅔, 6000 also, als solche an, rechnen dann auf einen Geistlichen durchschnittlich 1000 Seelen, was gewiß alles sehr mäßige Annahmen sind, so wären demnach in 1—2 Jahren die Seelenhirten und Lehrer von 6 Millionen, mehr als der Hälfte aller bischöflichen Christen, katholisch geworden! Welch ungeheures Aufsehen, welche Verwirrung müßte das nicht gegeben haben, und siehe — die Zeitungen haben von all dem nichts erfahren bis auf den heutigen Tag. Nein, solchen Glauben findet man bei uns Protestanten schwerlich, daß wir das für wahr annehmen sollten! So viel ist allerdings gewiß, daß in der bischöflichen Kirche Geistliche und Andere häufiger als sonstwo übertreten. Woher kommt

dieß aber? Nur davon, weil die bischöfliche Kirche selbst halb und halb katholisch ist, und noch eine ganz katholisirende Einrichtung hat. Die Reformation ist dort von den Königen ganz nach ihrer Willkür gemacht und nicht recht durchgeführt worden; kein Wunder also, wenn da noch manche Hinneigung zum ganzen Katholicismus sich findet, wo man bereits in einem halben steckt. Und dennoch hört man gerade von übergetretenen Geistlichen in England, daß sie nach einiger Zeit wieder zurücktreten in die verlassene Kirche, weil sie in der katholischen doch nicht fanden, was man ihnen wohl versprochen hatte und sie suchten. Aus dem Bisherigen sehen wir nun auch, der Verfasser des Sendschreibens mag in heiliger Ueberzeugung Alles vorgetragen haben, was er sagte. Er wußte zuvor, daß Viele seine Worte prüfen werden, und hütete sich deßhalb gewißlich, so weit ihm möglich war, vor jeder Unwahrheit, vor allem Irrthum. Dennoch ist ihm nicht gelungen, „nur Wahrheit" vorzutragen, und mit doppeltem Rechte prüfen wir darum auch alles Uebrige, ob er nicht wiederum zu leichtgläubig gewesen ist und mit Irrthümern uns berichtet. Wenn er sich vielleicht selbst getäuscht hat, so wollen wir, wenn's immer sich vermeiden läßt, auf diesem Wege ihm nicht nachgehen.

Seine gewohnte Offenheit rühmt der Verfasser selbst S. 28. Gegen diesen Ruhm jedoch können wir nicht umhin, eine kleine Einwendung zu machen. §. 5 lautet zum Theil fast wie eine Erinnerung aus protestantischen Büchern. Da ist nicht selten die Rede davon, daß von den christlichen Wegen zum Himmel nur Einer der nächste und sicherste seyn könne, daß alle andern aber Umwege seyen und leicht in Abwege sich verlieren. Der nächste Weg nun sey der evangelische, der Umweg aber der katholische Glauben. Dieß wird uns nun gerade umgekehrt vorgehalten, denn des Verfassers Sinn ist, daß wir Protestanten auf dem Umweg seyen, neben welchem auch der Abweg ist. So viel wird

uns also hier noch zugestanden, wie wir ohne Bedenken den Katholiken zugestehen, daß auch in unserem Glauben Christus, der Eine Weg, durch welchen man zum Vater kommt, wahrhaft enthalten und die Gewinnung des ewigen Lebens also möglich sey. Fast fürchte ich aber, hier war der Verfasser, wie gesagt, nicht ganz offen und ehrlich. Er wollte seine protestantischen Leser nicht von vorne herein zu hart anfassen und damit vielleicht von sich abstoßen, und wählte darum eine mildere Sprache. Wenn wir aber bedenken, daß §. 6 beweisen will, Christus, der einzige Lebensweg, sey nicht ganz in der protestantischen Kirche, ja (S. 26) nur einige Trümmer habe sie von ihm; die Protestanten seyen abgeschnitten von der einzigen (wahren) Kirche Jesu und eben damit auch von Christo selber getrennt, nur in der katholischen Kirche sey alles Heil, alle Gnade in Ewigkeit (S. 27); — wenn wir diese Behauptungen des Verfassers bedenken und dazu nehmen, daß er auch uns so ernstlich zum Glaubenswechsel räth, damit wir Christum gewinnen und unsere Seelen retten: wie kann da noch der evangelische Glaube ein bloßer Umweg heißen! Nein, nur offen heraus mit der Sprache! ein Abweg ists, geradezu ein breiter Weg, der unrettbar zur Verdammniß abführet! Und nur tadeln können wir's, daß der Verfasser nicht also schrieb, frei und offen vom Herzen weg. Wenn jetzt eine Seele darauf sich stützt, daß ihr evangelischer Glaube ja nur ein Umweg sey, und meint, sie sey bereits so weit auf demselben vorangekommen, daß sie das Heil dennoch erreichen werde, und wenn sie dann am Ende erst findet, daß nicht ein Umweg, sondern ein Abweg ihr Pfad gewesen ist; — wird dann nicht die Schuld auf das Sendschreiben zum Theile fallen, das die Augen aufthun sollte (S. 25), aber selbst wieder zu Täuschungen Anlaß gegeben hat? Das, meinen wir, hätte der Verfasser bedenken sollen. Wir freilich bleiben zunächst bei seinen Worten stehen, ohne seine Herzensmeinung auch zugleich anzunehmen, und halten unsern

evangelischen Glauben für einen Weg, der wirklich zu Christo führen kann. Zwar behauptet die katholische Kirche, nur in ihr sey Christus in Petro und den Aposteln, zum Glücke aber wollen wir weder durch Petrus, noch durch sonst einen Apostel selig werden, sondern durch Christum alleine (siehe 1 Cor. 1, 12. 13. 2, 4 ff. 2, 21 ff.). Immerhin jedoch dürfen wir nicht selber auch allzu leichtgläubig annehmen und voraussetzen, daß Christus in unserem Glauben wahrhaft und ganz zu finden sey, sondern vorerst müssen wir die Gründe prüfen und, wenn's möglich ist, widerlegen, welche der Verfasser dagegen vorbringt. Hiezu bedarf es aber eines Prüfsteins, um die ächte Wahrheit vom Irrthume unterscheiden zu können, es bedarf eines Maßstabes, darnach zu messen. Wo finden wir den? Wir evangelische Christen sagen — in der heiligen Schrift. Die katholische Kirche freilich will das eigentlich nicht zugeben, sondern sie fordert kurzweg, daß man sich unter ihre Lehre gefangen gebe und glaube, was die Kirche sagt, eben weil sie es sagt. Diesen Glauben kann die katholische Kirche nun aber von denen nicht erwarten, welche noch draußen stehen, und auch das Sendschreiben läßt sich deßhalb zu unserer Schwachheit herab und beruft sich überall auf die heilige Schrift, mit welcher ja der Verfasser als langjähriger evangelischer Lehrer nothwendig vertraut seyn mußte. Drum bleibe sie denn unser Prüfstein, unser Maßstab. Der Herr selber fordert uns ja auf, in ihr zu suchen, da sie von ihm zeuget und das ewige Leben darin enthalten ist.

Ist denn im protestantischen Glauben Christus nicht ganz? läßt der Verf. uns fragen §. 6., und antwortet: Nimmermehr! Und warum nicht? Die Protestanten haben Christum nicht ganz, weder sofern er der Lehrer, noch sofern er Hoherpriester und König der Menschen war und ist. Womit beweisest Du das?

I. Christus habe nicht selbst gelehrt, sondern auch einen Lehrstand eingesetzt, geweiht mit dem heiligen Geiste (Joh.

20, 22.), und ihm verheißen, daß er allezeit bei ihm seyn wolle (Matth. 28, 20.). Dieser Lehrstand habe wieder geweiht, und so fort bis auf diese Stunde. Wer aber weihe die evangelischen Prediger? Niemand, weil selbst Niemand geweiht sey, und doch ein Mensch sich selbst nichts nehmen könne (Joh. 3, 27.). — Was antworten wir hierauf? Die Predigt Christi selbst haben wir in der heiligen Schrift so gut als die Katholiken. Was aber den Lehrstand betrifft, so hat Christus eingesetzt den Stand der Apostel, welche ausgehen sollten in alle Welt; ihnen hat er verheißen, daß er bei ihnen seyn wolle bis an der Welt Ende, bei ihnen also und ihren Nachfolgern im gleichen Amte; ihnen hat er gegeben den heiligen Geist (Joh. 20, 22.), die Sünden zu erlassen oder zu behalten. Es kann deßwegen kein Zweifel seyn, daß in der christlichen Kirche jederzeit ein besonderer Stand seyn soll, dem anvertraut ist das Amt der Lehre und der Verwaltung der Sacramente, welche ja sind das Unterpfand und Siegel der göttlichen Sündenvergebung. Haben wir Protestanten einen solchen Stand nicht? Wer könnte daran zweifeln? Nennt sich ja doch der Gegner selbst einen gewesenen Pfarrer. Der Unterschied kann also nur in dem liegen, daß die protestantischen Geistlichen nicht geweiht werden? Wiederum aber, daß sie wirklich geweiht oder ordinirt werden bei ihrer Amtsinvestitur, mit Gebet und Handauflegung, nach Apostelgesch. 6, 6. 1 Tim. 4, 14., das muß ein ehmaliger Pfarrer doch am bestimmtesten wissen. Verläugnet er also hier nicht die Wahrheit wider sein besseres Wissen? Nein, er drückt sich nur unbestimmt und undeutlich aus. Das behaupten die Katholiken, nur Bischöfe vermögen andere Geistliche zu weihen, und weil die Weihe der protestantischen Geistlichen nicht von Bischöfen ausgehe, darum sey sie ohne Kraft und Geltung. Hierauf antworten wir: Die heilige Schrift und die älteste Kirche wissen nichts davon, daß zwischen den Bischöfen und den andern Vorstehern einer Ge-

meinde sey ein Unterschied der Weihe und der geistlichen Kraft, vielmehr erinnert Paulus z. B. den Timotheus daran (1 Tim. 4, 14.), daß er für sein geistliches Amt geweiht worden sey mit Handauflegung der Aeltesten, nicht bloß von dem Einen Bischof also, wie die Katholiken fordern, und er, der von den Katholiken ein Bischof genannt wird, war also von den Aeltesten geweiht, welches angeblich die geringeren Priester seyn sollen! In Wahrheit ist es so, daß ursprünglich alle Vorsteher einer Gemeinde Aelteste (Presbyter) oder Bischöfe hießen, und nach und nach erst gab man späterhin demjenigen unter ihnen, welcher dem Amte nach der Erste war, vorzugsweise den Namen Bischof (Oberpfarrer gleichsam). Von einem Unterschied der Weihe aber hat man, wie gesagt, Jahrhunderte lang in der christlichen Kirche nichts gewußt, und wenn demnach eines jeden Kirchenältesten Handauflegung mit Gebet eine gültige ist, nach äußerlicher Kirchenordnung, so stammt auch unsere protestantische Amtsweihe in ungestörtem Zusammenhang von den Aposteln her (obgleich nicht auf diesen äußern Zusammenhang, sondern nur auf die Gemeinschaftlichkeit des Geistes etwas ankommt). Denn auch Luther und noch viele andere Gründer der Reformation waren ja vorher schon geweihte Priester und sie haben wieder die Andern geweiht. Doch fast ist dieser ganze Streit überflüssig; denn wären auch unsere Geistlichen gar nicht geweiht, wir könnten nichtsdestoweniger die rechte Lehre in unserer Kirche haben. Die apostolischen Schriften des neuen Testaments sind meistens für die Christen überhaupt geschrieben, oder an ganze Gemeinden, wie z. B. Röm. 1, 7. 1 Cor. 1, 2. 2 Cor. 1, 1. Gal. 1, 2. Phil. 1, 1. Col. 1, 2. 1 Petr. 1, 1. ausdrücklich zu lesen ist. Offenbar müssen also diese Schriften so abgefaßt seyn, daß jeder Glaubige, mit dem gewöhnlichen Maße des Geistes, sie verstehen kann, ohne einen besondern Auslegerstand, der ja doch, weil aus Menschen bestehend, auch nicht über allen Irrthum erhoben seyn könnte. Zwar

empfingen allerdings die Kirchenvorsteher den besondern Auftrag, zu lehren und das Evangelium zu predigen, neben ihnen durften aber alle und jede Gemeindeglieder in den Versammlungen sprechen zur Lehre und Erbauung, wenn sie nur eine Gabe dazu hatten. Von einem ausschließlichen Lehrstande weiß die heilige Schrift nichts, vielmehr alle Christen sind ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volk (1 Petr. 2, 9.). Sogar die Weiber wollten anfänglich auftreten und lehren, und nur ihnen verbietet es der Apostel, unter den Männern aber keinem, der die Gabe dazu erhalten hat (1 Cor. 14, 34 f. vrgl. 26. 12, 7 ff.). Auch ist ja in der christlichen Kirche nicht blos den verordneten Dienern und Lehrern der Geist gegeben, sondern allem Fleisch (Ap.Gesch. 2, 16 ff.). Wo immer zwei oder drei versammelt sind in Jesu Namen, will er mitten unter ihnen seyn (Matth. 18, 20.), wiederum also nicht blos bei den verordneten Lehrern. Wie mögen überhaupt die Katholiken auf ihre besonderen äußerlichen Weihen so viel sich zu gut thun? Ist nicht Ap.Gesch. 10, 44 f. vor der Taufe und Handauflegung von Gott der Geist gesendet worden, und dagegen, wie viele ihrer Priester, ja ihrer Bischöfe selbst, verdammt die katholische Kirche als Ketzer, so daß man demnach allen Weihen zum Trotz in Irrlehre gerathen kann. Sind nicht auch Huß und Luther geweihte Priester und katholische Doctoren der heiligen Schrift gewesen? Gesteht also nur zu, die äußere Weihe allein, die macht's nicht, sondern auf Gottes Gnade und Gabe allein kommt es an. Wie sollte nun aber die protestantische Kirche Christum nicht recht haben als Lehrer von Gott, da sie gerade alle Menschenlehre in Glaubenssachen verwirft, da sie immer und immer wieder auf die göttliche Quelle des lautern Evangeliums zurückgeht und daraus schöpft, was nütze ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit (2 Tim. 3, 16.). Unsere Lehrer sind die Propheten, der Herr selbst und seine

Apostel; die kirchlich aufgestellten Lehrer aber sollen nichts weiter seyn, als deren Dollmetscher. Drum also, wenn ein rechter Lehrstand und eine reine christliche Lehre irgendwo zu finden sind, so müssen sie gewiß auch bei uns Protestanten zu finden seyn!

II. Christus war Hoherpriester und hat sich selbst, ohne allen Wandel, Gott geopfert (Hebr. 9, 14.). Wer erkennt das mit größerem Danke als wir Protestanten? Werfen uns ja sonst die Katholiken vor, wir legen allzusehr Gewicht auf den Glauben an Christi Verdienst und vergessen über der Rechtfertigung durch sein Leiden die Pflicht der eigenen Heiligung. Und doch sollen wir wiederum den Herrn, als Hohenpriester der Menschen, nicht ganz haben? Ja, so sagt man, und zwar deßwegen, weil wir blos das blutige Opfer Christi am Kreuz anerkennen, nicht aber das sogenannte unblutige Opfer, welches die Katholiken in ihrer Messe darbringen wollen. In dieser Feier wird, ihrem Sagen nach, Brod und Wein in den Leib und das Blut Christi verwandelt und dann Gott als Opfer dargebracht, und zwar sey dieß 1) das Opfer, welches am Kreuze blutig geschehen ist, nur unblutig wiederholt, also ein Sühnopfer; 2) ein Bitt-, Lob- und Dankopfer. Daß die Schrift von einem solchen Meßopfer, wie die katholische Kirche es heutzutag mit mancherlei Gepränge feiert, ausdrücklich rede, das wird Niemand behaupten wollen; denn wer mag glauben, daß in Joh. 4, 21. dasselbe angedeutet sey? Aber von einem unblutigen Opfer seines Leibes soll Jesus selber reden nach klaren Worten der Schrift. Wir wollen sehen! Vorerst müssen wir fragen: Was ist ein Opfer? Offenbar immer und unter allen Umständen Etwas, das die Menschen Gott darbringen (offerunt, woher der Name stammt). Nun war aber im alten Testamente gebräuchlich, entweder Thiere Gott zu schlachten, ihr Blut zu sprengen und ihr Fleisch ganz oder theilweise zu verbrennen; oder auch Früchte des Feldes, Weihrauch u. dgl. ihm anzuzünden auf seinem Altar

oder Getränke an demselbigen auszuschütten. Diese Opfer alle, sagt der Verfasser selbst ganz wahr und richtig, sollten nur auf Christum vorbereiten und mit ihm aufhören, weil er das größte und letzte Opfer war (vrgl. Hebr. 7, 18. 19. 10, 1. 8. 9.). Wozu also doch wiederum Opfer im neuen Testamente? Nun, es soll nicht ein neues, weiteres Opfer seyn, das unblutig dargebracht wird, sondern das Meßopfer und das Kreuzopfer seyen ein und dasselbe Opfer, das erstere nur eine Fortsetzung des andern, um dasselbige uns Menschen zu vergegenwärtigen und dessen Segen ganz anzueignen. Nun, was sagt die Schrift?

1) Hat Christus wirklich Leib und Blut auch unblutig dargebracht, zu unserer Versöhnung also, da wir in Christi Hingabe gewinnen Vergebung unserer Sünden? Das Sendschreiben beruft sich auf Matth. 26, 26—28. und auf das Vorbild Melchisedeks, mit welchem Christus nach der Weissagung Ps. 110, 4. im Hebräerbriefe verglichen wird. Wie viel beweisen diese zwei Gründe? Die Einsetzungsworte des Abendmahls sind bekannt; in ihnen reicht Jesus seinen Jüngern mit Wein und Brod seinen Leib dar und sein Blut, damit sie Beides genießen. Da sollte doch ein Blinder merken, daß nicht von einem Opfer, d. h. von einem Geben an Gott, die Rede ist, sondern umgekehrt von einem Gnadenmittel, das der Gottessohn, nach seines Vaters Willen, den Menschen darreicht, und zwar allen Glaubigen, während doch das Meßopfer nur der Priester feiern darf (vrgl. 1 Cor. 11, 20—30.). Was dann Melchisedek betrifft, so war er Priester und König zugleich; ebenso Christus. Was er opferte, sagt die Schrift nicht, denn 1 Mos. 14, 18. bringt er dem von dem Kampf zurückkehrenden Abraham Brod und Wein entgegen, ihm und seinen Leuten zur Stärkung. Der Hebräerbrief sagt von ihm nur (7, 1.), daß er gesegnet habe, und daß Christus als Hoherpriester nach Melchisedeks Art (5, 6 ff.) geopfert habe Gebet und Flehen, und Gehorsam gelernt an dem, das er litte; und

er habe für des Volkes Sünde sich selbst geopfert (7, 27.), nicht ohne Blut, sondern (9, 7.) wie dem Hohenpriester geziemte, mit Blut, aber nicht von Ochsen und Böcken, sondern durch sein eigenes Blut ist er in's Allerheiligste eingegangen (9, 11 ff.). So ist denn also auch hier nur das blutige Opfer des Heilandes gemeint. Wer aber Jesajas 45, 15. eine Weissagung vom Meßopfer finden kann, der muß träumen. Wir bleiben demnach bei der evangelischen Lehre, daß von einem unblutigen Opfer die Schrift nichts wisse. Wie sollte auch das blutige Opfer unblutig wiederholt und sein Segen erneuert werden können? Gerade die Hauptsache, das Blutvergießen, fiele ja dann weg, und ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung (Hebr. 9, 22.). Nur von dem heiligen Sacrament des Abendmahles weiß die Schrift, als einer Darstellung und Aneignung des Opfertodes Christi. Dieß allerdings, kann man sagen, komme auf Eines zurück. Christus ist's, der beidemal Fleisch und Blut hingibt, aus Liebe, den Menschen zum Heil. Gerade das aber macht den Unterschied, daß das eine ein Opfer an Gott war, das andere aber eine Gnadengabe an die Menschen. Selbst im katholischen Meßopfer genießt ja der Priester das in Fleisch und Blut verwandelte Brod und Wein selber, es wird also Gott gar nichts hingegeben, es ist demnach nicht blos eine Handlung ohne göttliche Einsetzung, sondern es ist auch seiner ganzen Beschaffenheit nach nichts weniger als ein Opfer. Wie könnte man auch Christum, der ewiglich sitzt zur Rechten Gottes (Hebr. 10, 12.), täglich erst wieder, von der Erde her, Gott hingeben?! Völlig unbegreiflich ist, wie der Verfasser sagen mag: „Wenn Christus sich nicht wirklich und wahrhaft im Meßopfer immer und überall vergegenwärtigte, so hätten wir nur eine rührende Geschichte von ihm zu erzählen, nun aber haben wir die lebendige Thatsache seines Opfertodes." Es lasse sich somit die Liebe Christi zu unserer Schwachheit herab, indem das blutige Opfer auf Golgatha immer wieder

leiblich, jedoch unblutig, vor der ganzen Welt vergegenwärtigt werde. Das Letztere läßt sich kaum sagen; das unblutige Opfer in der Messe ist so wenig eine Herablassung zu unserer Schwachheit, daß es vielmehr die größte und härteste Prüfung des Glaubens ist, in dem Brod und Wein Christi Leib und Blut leibhaftig anzunehmen, und was in der Messe erinnert denn eigentlich an Christi Tod? Ist sie nicht ein Gepränge der verschiedenartigsten Ceremonien, begleitet von Worten einer unverstandenen, todten Sprache, so daß, wer wissen will, was das Alles bedeutet, nothwendig erst sonst wo fragen muß? Wie viel ergreifender erinnert nicht die evangelische Abendmahlsfeier an Christi Leiden und Sterben, in der allgemein verständlichen Muttersprache verkündigend des Herrn Tod, bis er wieder kommt (1 Cor. 11, 26.)? Wir haben somit eine kräftige Erinnerung an das Opfer unseres großen Hohenpriesters; einer immer wiederholten Darstellung desselben in einem neuen Opfer bedarf's nicht, weil etwa Christi Opfertod deßwegen zu einer bloßen rührenden Geschichte würde, ohne lebendige Vergegenwärtigung. Es muß uns Christen der Herr doch wohl nicht blos als der Geopferte, sondern auch als der Auferstandene, Aufgefahrene gen Himmel, als der Sitzende zur Rechten Gottes lebendig gegenwärtig seyn? In welchen äußerlichen Handlungen werden denn aber diese ewigen Thatsachen immerdar wiederholt und leiblich dargestellt? In keinen! und doch sind sie dem Glaubigen ewig gegenwärtig und lebendig, es bedarf also eben so wenig eines immer wiederholten Opfers, wie einer immer wiederholten Auferstehung u. s. w. Daß er sich geopfert hat, auferstanden ist, aufgefahren u. s. w., von all dem haben wir die rechte Gewißheit in seinem Worte, das nicht lügen kann; wer dem nicht trauet, der glaubt äußeren Zeichen noch weniger, die ja doch selbst wieder auf das Wort Gottes sich gründen. — Ganz auf die Spitze gestellt wird die Streitfrage, wenn es heißt: „Hätte Christus sich nicht unblutig geopfert, wer wäre im Stande ge=

wesen, sein ewiges fortgesetztes Opfer unter uns aufzurichten?" Zudem „ist in der Messe ein größeres Wunder als die Weltschöpfung — eine Gottesschöpfung; ein solch großer Gedanke übersteigt menschliches Denken!" So? predigte nicht Herr Domcapitular Allioli zu Augsburg bei'm Uebertritte unseres resignirten Pfarrers: Die eingebildeten Weisen unter den Protestanten kommen in ihrem Hochmuth bereits darauf hinaus, daß sie behaupten, Gott gleich zu seyn, daß sie sich selbst für Gott halten? — Das ist doch gewiß ein noch größerer, höherer Gedanke, noch dazu in Ewigkeit unmöglich, und doch ist er in Menschenköpfen entstanden. Warum sollte also die Lehre von einer Gottesschöpfung — aus Brod und Wein! menschliches Denken übersteigen? Und wer will beweisen, daß, weil ein fortgesetztes Opfer unter den Katholiken da ist, Christus selbst es eingesetzt haben müsse? Die Häupter der katholischen Kirche haben wahrlich Manches eingesetzt, das von Christo und seinen Aposteln nicht abstammt, sie haben sich nicht gescheut, aus eigener Macht der größten Dinge sich zu unterwinden. Die Päpste lehrten z. B., ihnen sey die höchste Gewalt übertragen auf Erden, auch in weltlichen Dingen; sie dürfen Könige und Kaiser ein- und absetzen nach Belieben, denn alle Kronen seyen ursprünglich in ihrer Hand, — und oft genug handelten die Päpste auch nach dieser Lehre. Nun? muß diese Lehre deßwegen von dem stammen, der da sagte: Mein Reich ist nicht von dieser Welt (Joh. 18, 36.), der gebot, daß man Gott gebe, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist (Math. 22, 21.)? Daß die Apostel schon und die ganze christliche Kirche, vom ersten Anfang an, bezeugen, sie haben das Meßopfer vom Herrn empfangen, das ist, unumwunden gesagt, nicht wahr, sondern die Glaubensgeschichte lehrt unstreitig, wie allmählig erst die an Opfer gewöhnten Juden- und Heidenchristen auch das Abendmahl ein Opfer nannten, und man erst 500 Jahre nach Christus etwa anfing, in heutiger Weise das Meßopfer zu

feiern. Die Lehre vollends, daß Brod und Wein völlig verwandelt werden in Christi Leib und Blut (die Transsubstantiationslehre) wurde erst 1215 n. Chr. von der Kirche festgesetzt; — als wenn ein Christus aus Brod und Wein der wahre Christus seyn könnte, der am Kreuze für uns starb! Fast zum Bemitleiden ist es, wenn die Sprüche 1 Cor. 2, 9. 10. für diese angebliche Gottesschöpfung beigezogen werden; denn V. 7. sagt ja ganz deutlich, es sey die Rede von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit, d. h. von dem ewigen, bis auf Christi Erscheinung aber verborgenen Erlösungsrathschlusse Gottes.

Somit wollen denn alle vorgebrachten Gründe für das Meßopfer nichts bedeuten, sie bestehen nicht bei rechter Auslegung des göttlichen Worts. Dagegen sagt dieses klar und deutlich, dadurch eben unterscheide sich Christi Opfer von den Opfern des alten Testaments, daß diese immer wiederholt werden mußten, weil sie unvollkommen waren und die Sünde nicht wirklich hinwegnahmen (Hebr. 10, 1. 23.); durch Christi Opfer dagegen seyen wir wahrhaft geheiligt, und es braucht also keiner Wiederholung (10, 10. 12. 18.). Mit Einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden (V. 14. 9, 12. 25. 26.). Er ist ja auch ein Priester einer neuen Ordnung und hat ein ewiges Priesterthum (Hebr. 9, 24. 13—17.). Wo ist nun unter den Menschen ein Priester gleicher Ordnung, der sein Opfer nachopfern könnte? Wahrlich also, nicht der Haß der Welt wollte das angeblich heiligste Opfer der Messe verwerfen vor 300 Jahren, sondern die Stimme der Geschichte hat es verworfen als Menschenwort (Matth. 15, 9.), das wider die allerdeutlichsten Sprüche der heiligen Schrift streitet. Vielmehr hat die evangelische Kirche in der rechten Wiederherstellung des heiligen Abendmahls die einzig wahre Testamentseinsetzung Christi erst wieder recht geheiligt und feiert dasselbe als ein Mahl der Liebe, in welchem wir entsündigt

werden. Das ist ja eben die Ordnung des neuen Testaments, daß zuerst das Opfer dargebracht wurde, uns zu versöhnen und zu reinigen (Hebr. 9, 14.), nicht aber umgekehrt zuerst die Entsündigung und dann das Opfer. Fast scheint uns auch hier wieder der Verfasser nicht mit gebührender Offenheit zu Werke zu gehen. Er klagt den Haß der Reformatoren an! Nun sollte aber doch ihm, einem ehmaligen evangelischen Pfarrer, nicht unbekannt seyn, daß nur die großen und abgöttischen Mißbräuche, die im Gefolge der Messe waren, die Veranlassung gaben, diesen von Menschen erfundenen Gottesdienst auf's allernachdrücklichste zu verwerfen. Warum verschweigt er denn ganz die wichtige Bedeutung, welche die Katholiken der Messe zuschreiben? warum nennt er sie nur eine Vergegenwärtigung des Opfers auf Golgatha? — Das ist kein ehrlich Spiel! Ist ja doch der angebliche hohe Werth der Messe, daß sie nicht blos das Kreuzesopfer wieder darstellt, sondern auch die Wirkungen desselben nicht etwa blos aneignet, sondern in Wahrheit erneuert. Das Meßopfer soll der katholischen Kirchenlehre nach versöhnende Kraft haben für Lebende und Todte, und zwar eben damit schon, daß es dargebracht wird. Dieß aber streitet mit der Ehre Christi, als wenn sein blutiges Opfer nicht die ganze Versöhnung vollkommen vollbracht hätte und darum immer neuer Ergänzung bedürfte. So gewiß Christus durch seine einmalige Hingabe wahrhaft und vollkommen erlöst hat (1 Tim. 2, 5. 6. Hebr. 10, 12. 13.), so gewiß sein Opfer ewiglich gilt und in Ewigkeit vollendet hat, die geheiligt werden, so gewiß er eine ewige Erlösung erfunden hat (9, 12.), ebenso gewiß kann es kein weiteres Versöhnungsopfer geben, ebenso gewiß brauchen wir nicht einen neuen Priesterstand als Mittler zwischen Gott und den Menschen. Genug Ursache also, die Messe zu verwerfen. Dazu kommt nun aber, daß man um Geld von den Priestern das Abhalten von Messen erkaufen kann, und deßwegen unzählige verblendete Menschen meinten,

ohne weitere Buße und Besserung, durch Erkaufung der Abhaltung des versöhnenden Meßopfers auf ihren Namen, Sündenvergebung gewinnen und nach dem Tode desto schneller aus dem Fegfeuer (angeblich) sich retten zu können. Ja, selbst Regen oder Sonnenschein, Abwendung von irdischen Gefahren u. s. w. glaubte man durch Messen gewinnen zu können, wiederum also durch ein äußerliches Werk des Priesters, statt durch anhaltendes Gebet. Endlich ist noch wohl zu merken, daß hauptsächlich auf das Meßopfer der Unterschied sich stützt, welcher zwischen dem Stande der Priester und dem Volke, zwischen dem Klerus und den Laien gemacht wird. Denn wo kein Opfer, da auch keine Priester. Daß nun aber im Christenthume ein solcher Unterschied gemacht werden soll, ist wiederum gegen die Schrift. Gerade Petrus, das angebliche Haupt der Priesterschaft, hebt hervor, daß im neuen Testament alle Glaubigen ein priesterlich Volk geworden sind (1 Petr. 2, 5. 9.). Es ist nur Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen (1 Tim. 2, 5.), in ihm haben wir Alle unsere Erlösung und auch den freien Zugang zu Gott (Röm. 5, 2. Ephes. 3, 12.). Weil dagegen die Messe den Wahn von einem besondern, die Gemeinde mit Gott vermittelnden Priesterstande aufbringt, auch darum ist sie zu verwerfen nach Gottes Wort. Wir stehen ja im neuen Testamente, in welchem die Schattenbilder vollendet sind (Hebr. 10, 1.), und das vorige Priestergesetz aufgehoben (9, 18. vrgl. 11—17.). Schon Paulus weiß nichts von Priestern (1 Cor. 12, 8 ff. 28 ff. Ephes. 4, 11.). Die Vorsteher und Leiter der Gemeinde wurden in der ältesten Kirche von den Gemeinden selbst aus ihrer Mitte gewählt (Ap.Gesch. 6, 5.), und der Apostel selber, wie er sich einen Diener Christi nennt (1 Cor. 4, 1.), so nennt er sich doch zugleich auch einen Diener der Gemeinde (Col. 1, 24. 25.); die Gemeinde soll selber die höchste Richterin seyn über ihre Mitglieder (Matth. 18, 17.). Der einzige Unterschied unter diesen entsteht nur durch die Uebertragung eines

kirchlichen Amtes. Alle aber sind geistlichen Standes, ähnlich wie alle Staatsangehörigen Bürger sind, auch die Staatsbeamten.

Die Messe soll 2) auch ein Bitt-, Lob- und Dankopfer seyn. Nun, weil Bitt-, Lob- und Dankgebete etwas sind, das man Gott darbringt, so kann man sie Opfer heißen; der Messe aber bedarf's dazu nicht. Vielmehr sind sie ja eben das Opfer, welches nicht von dem Priesterstande allein, sondern von allen Christen solle Gott dargebracht werden (1 Tim. 2, 1. Phil. 4, 6.). Das ist die Forderung des allgemeinen Priesterthums (1 Petr. 2, 9.), und nur darin können wir Christo nachahmen, der selbst auch Gebet und Flehen opferte (Hebr. 5, 7.). Und weil Gott mehr als Opfer und Gaben das gefällt, daß man seinen Willen thue (Hebr. 10, 5 ff.); darum müssen wir unsere Leiber, uns selbst Gott zum Opfer begeben, das da lebendig, heilig und wohlgefällig sey (Röm. 12, 1.). Dieß ist der vernünftige Gottesdienst evangelischer Christen, nicht aber ein von Menschen ersonnenes, äußerliches Opfer; wer will, mag das ein fortgehendes, unblutiges Opfer nennen, nachgeahmt dem, was der Heiland selbst opferte in den Tagen seines Fleisches. Der Verfasser macht einen gefährlichen Sprung, indem er eine fortgehende Feier des Opfers Christi schließlich auch daraus ableiten will, weil unsere Seele täglich der Nahrung bedürfe, gleich dem Leibe. Gibt er nicht ebendamit zu, daß die wahre Bedeutung des Leibes und Blutes Christi heutzutage sey, für uns zu seyn die rechte Speise und der rechte Trank, d. h. also eben nicht ein Gott dargebrachtes Opfer, sondern ein den Menschen dargebotenes Sacrament? Das aber ist es ja eben bei uns Protestanten. Welche Verwirrung nun, doch zu sagen, nur bei den Katholiken werde diese Nahrung zum mindesten öfters in der Woche, am besten täglich genossen! Nein! der Priester allein bringt das Opfer dar, bei den übrigen Christen ist die katholische Kirche zufrieden, wenn dieselben einmal im Jahre communiciren. Die evangelische Kirche fordert ihre Bekenner auf,

dieß öfter zu thun, und nur durch die lange Herrschaft der katholischen Kirche ist es geschehen, daß die Gemeinden des Gnadenmahls gar sehr sich entwöhnt haben, welches in den ältesten Zeiten allerdings fast täglich von den Christen genossen wurde. Einiger Ersatz ist nur, daß wir auch im Glauben Christum genießen (Joh. 6, 35. 40. 47. vrgl. 54.). — Doch auch das wird uns bestritten, daß wir das rechte Sacrament haben. Von unsern Geistlichen könne nicht des Herrn Leib gegeben werden, weil sie nicht Priester des Hohenpriesters seyen, nicht von der Kirche berufen, noch mit ihrem Geiste geweiht. Laßt euch das nicht anfechten, evangel. Brüder! Von der kath. Kirche allerdings sind unsere Geistlichen nicht berufen, noch geweiht, wohl aber nach der kirchlichen Ordnung des lautern Evangeliums. Wir brauchen keine Priester zur Austheilung eines Sacraments, ohne Opfer; wir brauchen sie nicht, da von keiner zauberischen In-Gott-Verwandlung des Brodes und Weines die Rede seyn kann. Nein, die Einsetzungsworte des Herrn selbst sind es, welche unser Geistlicher andächtig spricht, diese Worte tragen Gotteskraft in sich und der Herr selbst verbindet dann in sacramentlicher Weise mit Brod und Wein den Genuß seines Leibes und Blutes. Die Katholiken lassen ja unsere Taufe als eine rechte Taufe gelten, warum dann nicht auch das andere Sacrament? Wo sagt denn Paulus etwas von besonders geweihten Priestern, die zum Abendmahl nöthig seyen? und doch gibt er 1 Cor. 11, 20 ff. eine weitläufige Belehrung, wie's damit zu halten sey. — Wenn aber der Gegner uns vorhält, wir thuen nicht ganz und gar, was Christus gethan habe, so scheint es fast, er wollte uns den Vorwurf zuvor wegnehmen, den wir hätten machen können. Wer in aller Welt weiß nicht, daß wir uns bei der Sacramentsfeier streng an die Darstellung Pauli und der Evangelisten halten, während dagegen die Katholiken, als untreue Testamentsvollstrecker, dem christlichen Volk den Kelch entzogen haben, trotz dem daß Christus sagt: Trinket Alle dar-

aus (Matth. 26, 27.)? Man entgegnet freilich, unter diesem „Alle" seyen ja die anwesenden Apostel verstanden, die Priester und Opferer also; allein einmal ist jedenfalls das Sacrament, welches Christus austheilt, kein Opfer, und doch genießen auch die katholischen Priester in der Communion nur den Leib, ganz buchstäblich gegen V. 27. Weiter aber waren die Apostel damals noch die Gemeinde und Christus gleichsam der Priester; was von ihnen damals galt, muß auch jetzt noch von der ganzen Gemeinde gelten. Für das Kelchverbot soll es gute und heilsame Gründe geben. Joh. 6, 35. 48. 50. 51. spreche Christus nur von seinem Fleische. 1 Cor. 11, 27. heiße es Brod oder Kelch, es gehöre also nicht Beides nothwendig zusammen. Und diese unbestimmten Verse, von welchen die aus Joh. 6. nicht einmal ausdrücklich vom Abendmahl handeln, sollen mehr gelten als Christi bestimmte Testamentsworte? O Jammer, wenn man mit solchen Gründen sich vertheidigen muß! Leset doch gleich daneben Joh. 6, 35. vgl. 54—57., wo der Herr immer auch neben dem Essen vom Dürsten und Trinken redet; nur der weitläufigen Wiederholung wegen läßt er das Zweite auch manchmal weg. Und Paulus gar sagt nichts Anderes als: Blut oder Leib des Herrn sind gleich heilig, nicht aber trennen will er Beide, weßwegen V. 26. 28. 29. jedesmal und steht, zum deutlichen Zeichen, daß Beides zusammengehört. Der Ausdruck „das Brod brechen" aber (Luc. 24, 30. Ap.Gesch. 2, 42. 20, 7.) bezeichnet nicht eigentlich das Abendmahl, sondern die sogenannten Liebesmahle, die gemeinschaftlichen Mahle der Christen, bei welchen dann am Schlusse erst gewöhnlich das Abendmahl genossen wurde. Daß die Kelchentziehung überhaupt nur eine menschliche und willkürliche Einrichtung ist, erhellt daraus, daß sie sehr spät erst in der Kirche aufkam, 1433 von der Kirchenversammlung in Basel den Böhmen und auch sonst von Päpsten einzelnen Fürsten der Kelchgenuß gestattet wurde. Darf einmal ein Laie als solcher

den Kelch genießen, dann gewiß alle, und warum werden ihnen doch die Gnadenmittel vermindert, da nun einmal Christus das Blut des Sacraments nicht im Leib, sondern neben dem Leibe noch besonders dargereicht hat?

Ein neuer Punkt kommt S. 12: „Wir sollen mit Christo leiden, nicht bloß die Leiden, welche uns überhaupt treffen, sondern gleich Christo sollen wir Mitleiden haben, fasten, uns selbst verläugnen, Sünder heimsuchen, Trauernde trösten, Verzweifelnde aufrichten. Welche Entbehrungen legen sich aber die Protestanten auf, welche Bußwerke zur Genugthuung für unsere Sünden?" Hiezu wird 1 Petr. 4, 12. 13. angezogen; gerade da ist aber nicht von selbstübernommenen Leiden die Rede, sondern von (Trübsals-) Hitze, die uns widerfährt, daß wir versucht werden, natürlich also in unseren Schicksalen. Mitleid, Trösten u. dergl., das sind Werke der Liebe, nicht Leiden. Selbstverläugnung ist nicht ein besonderes Leiden, sondern ein nothwendiges Stück der Besserung und Heiligung. Fasten aber, Casteiungen und dergleichen, davon halten wir Protestanten, es sey wohl eine feine äußerliche Zucht, aber nur wenn es geschieht, um des Fleisches Lüste zu dämpfen, damit es nicht geil werde (Röm. 13, 14.), und jedenfalls so, daß man nicht ein allgemeines Gesetz daraus mache, um die Gewissen damit zu beschweren, wie Paulus ausdrücklich verbietet (Col. 2, 16. Röm. 14, 1—3. 17.). Der Herr ist ja auferstanden und ewig bei den Seinen, warum sollten wir also ohne besondere Veranlassungen (1 Cor. 7, 5.) regelmäßige Fasten halten (Luc. 5, 33—35.)? Nur wenn das Fasten ein Muß werden und für sich selbst schon verdienstlich seyn soll, nur dann verachten wir es; uns scheint es sicherer, die Lüste und Begierden des Fleisches von innen heraus zu dämpfen, durch Wiedergeburt des Herzens. Das blos leibliche Fasten hat sich oft genug als unwirksam erwiesen. Matth. 4, 2. werden doch wir nicht nachahmen sollen? Ein Fasten aber, wie das der Katholiken gewöhnlich ist, das fordert allerdings

den Spott heraus, wenn Einer meint, bei einer tüchtigen Schüssel voll Mehlspeise mit Fischen gefastet zu haben, bei vollem Magen! weil er kein Fleisch gegessen hat. Die Lehre von den selbstauferlegten Entbehrungen hat aber eine sehr ernste, bedenkliche Seite. Es sollen Genugthuungen seyn für unsere Sünden (satisfactiones); der Mensch soll und kann also für sich selbst genugthun, zum Theile wenigstens, sagen die Katholiken. Die Schrift aber, sagt sie nicht: Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse (Psalm 49, 8. 9. Marc. 8, 37.)? Der Heiland soll nämlich zwar unsere Sündenschuld getilgt haben, nicht aber die Sündenstrafe, sondern eine Strafe für seine wirklichen Sünden müsse jeder Mensch, auch der Erlöste, ausstehen, entweder hier schon freiwillig, oder jenseits im Fegfeuer. Wird damit nicht Christi Verdienst gar sehr geschmälert und überhaupt Schuld und Strafe widernatürlich auseinandergerissen? Muß nicht der Mensch darnach seine Seligkeit theilweise selbst verdienen, und doch werden wir ohne Verdienst gerecht (Röm. 3, 23. 24.)? Die Kirche schreibt in ihren Gesetzen solche verdienstliche Bußwerke vor, als: Almosengeben, Fasten, Hersagen gewisser Gebete, Wallfahrten, Selbstpeinigungen, Klosterleben, Messen u. s. w.; aus Gal. 2, 16. aber wissen wir, daß der Mensch durch des Gesetzes Werk nicht gerecht wird. Diese Forderung von eigenen Genugthuungen läßt auch gerade den frommen Christen nie zur Ruhe des Herzens kommen, weil man immer befürchten muß, bei Gott noch allzu viel abbüßen zu müssen, und es ist doch Christus gekommen, damit wir Ruhe finden für unsere Seelen und Leben und volle Genüge (Joh. 10, 11.). Ueberhaupt, wie kann der Mensch genugthun für vergangene Sünden? Das machen die Katholiken nur möglich, indem sie den Menschen besser darstellen, als er ist. Die Erbsünde, sagen sie, sey in der Taufe ganz aufgehoben und keine Sünde mehr, vielmehr könne der Mensch vollkommen gute Werke thun und das ganze Gesetz

erfüllen, sich zum Verdienste bei Gott, ja noch mehr könne er thun, als er schuldig sey! Die Schrift dagegen spricht uns alles eigene Verdienst zur Seligkeit ab (Röm. 3, 24. 9, 12. 11, 6.). Selbst Paulus, der heilige Apostel, muß noch klagen, daß er oft den Willen habe, ohne das Vollbringen finden zu können (Röm. 7, 14—25.), nur in Christo findet er Erlösung; der Herr selbst aber ruft uns zu (Luc. 17, 10.): Wenn ihr gethan habt, was ihr schuldig waret, seyd ihr doch nur unnütze Knechte. Nein! was wir immer Gutes thun können, das sind wir von selbst schon zu thun schuldig, denn wir sollen eigentlich ganz heilig leben in jedem Augenblicke, und wer da weiß Gutes zu thun und thut's nicht, dem ist's auch Sünde (Jac. 4, 17.). Von überschüssigen Werken, von Gutmachung früherer Fehler kann eben deßwegen gar nie die Rede seyn; Alles, was wir vermögen, sind wir jeden Augenblick ohnedieß schon Gott schuldig. Lasset euch also nicht fahen, evangelische Brüder, mit der von Menschen erfundenen Lehre von eigenen Genugthuungen. 2 Cor. 4, 10. redet Paulus ganz deutlich von den Leiden, welche seine Schicksale über ihn gebracht haben (V. 8. 9.). Christus aber hat für uns eine vollkommene Genugthuung gestiftet; nicht auch noch einmal genugthun sollen wir, sondern in bußfertigem Herzen der Sünde absterben, an ihn glauben und die Früchte des Glaubens hervorbringen in einer wahren Besserung und Heiligung. Dazu gehört natürlich, daß wir den durch unsere Sünden angestellten Schaden möglichst gut machen, wie Zachäus (Luc. 19, 8.). Aber nicht eine Genugthuung ist das, sondern nur die einzig mögliche Weise, aufzuhören im Sündigen, da, wer den alten Sündenschaden fortdauern läßt mit seinem Willen, eben damit zeigt, daß er den alten Fehler noch nicht abgelegt hat.

Noch einen Streitpunkt bildet die Beichte. Die Nachfolger der Apostel sollen Sünden vergeben oder behalten. Weil sie aber nicht in die Herzen sehen, so muß der Mensch vor ihnen seiner Sünden sich anklagen und dieselben be-

kennen. Diese Demüthigung vor Gott gibt Gnade! — Richtig! soweit stimmt Alles mit der Schrift, soweit gehen aber auch wir Protestanten. Wird nicht in der Beichte zuerst ein offenes Geständniß der Sünden verlangt, ehe die Sündenvergebung angekündigt wird (1 Joh. 1, 8—10.)? Auch bei uns ist also der Mensch selbst sein Ankläger, und wenn er zugleich Buße und Glauben kund gibt, so spricht ihn der Geistliche los im Namen Gottes. Der Verfasser verschweigt hier die Hauptsache. Die Katholiken fordern, daß man alle einzelnen Sünden auch einzeln dem Beichtvater aufzähle (die Ohrenbeichte), und das allerdings verwerfen wir. Diese Aufzählung muß doch immer unvollständig bleiben (Ps. 19, 13.), und es werden dadurch die Gewissen ohne Grund belästigt, auch ist gar oft mit diesen Beichten Mißbrauch getrieben worden. Zudem kommt's bei der Lossprechung gar nicht darauf an, ob einer viele oder wenige, große oder kleine Sünden begangen hat, sondern ob er von Herzen Buße thun und glauben will; darum fordern wir Protestanten vornehmlich diese Erklärung. Die Privatbeichte rathen auch wir in den nöthigen Fällen, das muß ein evangelischer Christ schon aus Luthers kleinem Katechismus wissen, und wenn der Seelenzustand eines Sünders darnach ist, so soll er auch seine einzelnen Sünden bekennen, sich selbst zum Troste. Sagt ja z. B. unser württembergisches Confirmationsbüchlein schon: Buße thun heißt, die Sünden herzlich erkennen, vor Gott und auch in gewissen Fällen vor Menschen bekennen, bereuen, hassen und lassen. Nur ein zwingendes Muß machen wir nicht daraus, und das hilft auch nichts, denn der Unbußfertige verschweigt doch, was er nicht gerne sagen mag.

III. Christus war und ist auch König; die protestantische Kirche verwirft ihn aber, weil sie 1) nicht alle seine Einrichtungen zum Heile der Menschen angenommen hat und ausführt, 2) weil keine festen Einrichtungen in ihr sind und 3) die Kirchenzucht fehlt, sowie 4) die rechte Heiligung

der Ehe. Endlich hat sich 5) die protestantische Kirche von Petrus losgesagt, dem Felsen, auf den der Herr selbst seine Kirche erbaut hat. Ist dem wirklich so? Wir sollen

1) fünf Sacramente des Herrn verworfen haben, die Firmelung, die Buße, die letzte Oelung, die Ehe und die Priesterweihe. Außer der letzten Oelung (von welcher die heilige Schrift gar nichts weiß, weil Jac. 5, 14. 15. von einem Salben nicht zum selig Sterben, sondern zum Wiedergesundwerden die Rede ist), haben wir alle jene heiligen Handlungen in der Confirmation, Beichte, Eheeinsegnung und Investitur der Geistlichen, aber allerdings für Sacramente lassen wir dieselben nicht gelten, denn wo hat Christus diese Handlungen geboten und mit einem äußeren Zeichen dabei eine besondere himmlische Gnade verbunden? Nirgends; es sind also keine Sacramente, wie Taufe und Abendmahl. Bei der Buße streiten sogar die Katholiken selber noch, was das äußere Zeichen dabei sey, und die Weihe zu einem besondern, geheiligten Priesterstande streitet mit dem allgemeinen Priesterthum der Christen. Auch ist die Zahl 7 bei den Sacramenten erst 1439 bestimmt festgesetzt worden; früher zählten ihre eigenen Lehrer — 2 — 3 — 4 — ja bis 12! zum deutlichen Beweis, daß diese Zahlvermehrung Menschenwerk ist. Daß die Protestanten über die zwei wahren Sacramente nicht einmal einig seyen, daran ist nur so viel wahr, daß sie sich die Gegenwart Christi im Abendmahl verschieden denken; es handelt sich also wiederum bloß um das wie? welches für den einfach Glaubigen gleichgültig ist, wenn er nur in Gemeinschaft kommt mit Christo. Die äußere Form der Austheilung aber ist nur dadurch etwas verschieden, daß die Reformirten mehr buchstäblich an die Darstellung der Schrift sich halten, die Lutheraner aber von der früher gewöhnlichen Weise in der katholischen Kirche beibehalten haben, was nicht verwerflich war. Können das die Katholiken tadeln? Daß wir aber die Sacramente mit entsetzlicher Gleichgültigkeit begehen, das

ist Verläumdung; es gibt natürlich einzelne Ruchlose, welche nicht unterscheiden den Leib des Herrn, die Kirche aber feiert dieses Mahl mit aller Würde; viel eher wird bei den Katholiken das Abendmahl der Messe wegen gering geschätzt, und entheiligt durch die Verwerfung des Kelchs.

2) Es gebe bei uns so vielerlei Kirchen- und Schul-Ordnungen, die oft wechseln. Was haben die Schulordnungen hier zu thun? Gehen diese nicht vom Staate aus und wechseln darum auch in den katholischen Schulen? Was hat die eine oder andere Art, wie man Lesen, Schreiben, Rechnen lehrt u. s. w., mit Christo zu schaffen? Kirchen-Ordnungen aber sind ja doch menschliche Einrichtungen, oder wo hat Christus ein Kirchengebetbuch, ein Gesangbuch eingeführt? Wer kann läugnen, daß mit den Zeiten auch die Geschlechter der Menschen sich ändern, daß die Sprachweisen selbst anders werden? und schon darum ist es gut, wenn von Zeit zu Zeit die Andachtsbücher den besondern Bedürfnissen der Leute angepaßt, wenn neue, erbauliche Gebete und Lieder aufgenommen werden. Ist denn in der katholischen Kirche Alles ewig gleich geblieben? Ist's etwa ein Ruhm, daß so viele Jahrhunderte fort nur die unverständliche lateinische Sprache gebraucht wurde? Gerade diese aber, um der Verkehrtheit der Sache willen, wird ja, den Protestanten nachahmend, mehr und mehr in der katholischen Kirche selbst auch abgeschafft, deutscher Gemeindegesang eingeführt u. s. w., also auch Veränderungen genug. Wenn wir recht wissen, ist ja gerade in unserem Landesbisthum noch nicht vor langer Zeit eine neue Gottesdienstordnung eingeführt worden. Und uns macht man so was zum Vorwurf?

3) Kirchenzucht haben wir Protestanten durch Anwendung des göttlichen Wortes, welches ja eben geschickt ist zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß wir verläugnen alles ungöttliche Wesen. Aeußere Strafe macht den Menschen innerlich nicht besser, und die Sacramente sind ja auch Gnadenmittel, welche der Sünder gerade am nothwendigsten

braucht. Die katholische Kirche freilich hielt einst mit Strafen aller Art das Volk in Unterwürfigkeit, sie hat aber auch ihr herrschendes Wesen in weltlicher Weise aufgeben müssen. Fraget doch in katholischen Gemeinden, ob da keine Sünder zu Gevatter stehen, zum Abendmahle gehen u. s. w.? Wenn aus den höhern Ständen viele unglaubig sind, so ist das bei den Katholiken gerade so, ja in katholischen Ländern eben, z. B. in Frankreich, ist der Unglaube selbst unter dem niedrigen Volk am verbreitetsten. Was endlich die Weigerung betrifft, Kinder taufen zu lassen, und die Wiedertaufe Erwachsener, so ist das nicht eine Unordnung in unserer evangelisch-lutherischen Kirche, sondern das sind Handlungen Einzelner, die zu einer eigenen Secte sich bekennen, die glaubt, nur die Taufe Erwachsener sey gültig. Soll denn die evangelische Kirche Jemand wider seinen Willen zur Taufe zwingen oder davon abhalten? Wenn es erlaubt ist, den Glauben zu wechseln, so hat die evangelische Kirche gewiß die Pflicht, Niemand an einem solchen Glaubenswechsel zu hindern, wenn er meint, das wahre Heil irgendwo sonst gefunden zu haben, sey's bei den Katholiken oder bei einer Secte. Wahrlich, wir, die Jünger des Heilandes, dessen erstes Gebot Liebe war, wir wollen nicht gleich der katholischen Kirche, als sie noch die Macht dazu hatte, alle Andersgläubigen verfolgen mit Feuer und Schwert, sondern ihnen nachgehen mit sanftmüthiger Ermahnung und Lehre, das Uebrige aber Gott anheimstellen.

4) In der Ehe sind die Protestanten nachsichtiger allerdings, als die Worte der Schrift buchstäblich lauten. Hier handelt es sich aber nicht um ein Glaubensgebot, sondern um eine Lebensregel, und ein großer Unterschied ist, daß zu Christi Zeiten die Ehemänner willkürlich ihre Frau entlassen konnten, bei uns aber scheidet nur die christliche Obrigkeit nach gehöriger Prüfung. Besser wär's, es müßte nicht seyn, aber da noch so unzählige Christen nicht wiedergeboren sind; so tritt der Fall wiederum ein, daß um der

Herzenshärtigkeit der Leute willen etwas an sich nicht Löbliches gestattet wird (Matth. 19, 8.), um größere Uebel zu vermeiden, welche bei unversöhnlicher Feindschaft der Eheleute oder im ehelosen Leben hervorbrechen könnten. Ist's etwa besser, daß man in katholischen Ländern, z. B. in Frankreich, darauf gekommen ist, die Ehe blos vor der weltlichen Obrigkeit schließen zu lassen, so daß es ganz in eines Jeden Belieben steht, ob er sich auch kirchlich will einsegnen lassen oder nicht?

5) Petrus und seine rechtmäßigen Nachfolger, die Päpste, sollen der Felsen seyn, auf welchen die Gemeinde Christi für alle Zeiten gegründet ist, Christi Nachfolger und Stellvertreter; denn ein sichtbares Oberhaupt sey der Kirche durchaus nöthig. — Das wäre freilich schrecklich für uns, wenn wir vom rechten Felsgrund der Gemeinde Christi uns getrennt hätten; es ist dem aber nicht so, denn Petrus ist nicht dieser Grund unseres Heils. Matth. 16, 18., wo Christus den Petrus — der zuerst unter den Jüngern laut bekannt hat: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! — den Felsen nennt, auf welchen er seine Gemeinde bauen wolle, da will der Herr so viel sagen: Du bist der Erste, der den rechten Glauben ausspricht, auf welchem das Heil beruht. Du bist eben darum der erste Stein, gelegt, damit eine Gemeinde von Bekennern meiner, als des Gottessohnes, zu Stande komme! — Nicht seiner Person gilt die Verheißung, sondern seinem Glauben, und eben darum ist nicht er allein der Grundstein der Kirche, sondern mit ihm sind es ebenso alle zwölf Apostel (Offenb. 21, 14. Eph. 2, 20., wo dem Petrus kein Vorzug eingeräumt ist). Christus allein ist der Eckstein, auf welchem der ganze Bau ruht (1 Petr. 2, 3—5.). Die Apostel unter sich aber sind alle zusammen die Grundsteine der Kirche, sie alle haben die Schlüssel des Himmelreichs erhalten (Matth. 18, 18.), weil sie alle auch gleich Petro glaubten. Die Schrift sagt nur, daß Jacobus, Petrus und Johannes die angesehensten

Apostel gewesen seyen, die Säulen der Kirche, nicht Petrus allein, vielmehr ist vor ihm (Gal. 2, 9.) Jacobus genannt; dieser ist es auch, der auf der Apostelversammlung das entscheidende Wort spricht (Ap.Gesch. 15). Paulus erklärt auf's bestimmteste, daß die Gemeinden nicht auf Petrus oder einen andern Apostel sich gründen dürfen (1 Cor. 1, 12. 13. 3, 21. 22.), sondern Christus allein sey der rechte Grund (3, 11.). Nur er heißt das Haupt der Kirche (Col. 1, 18. Eph. 1, 22. 4, 15. 5, 23.). Von Petro aber hören wir, er sey um Nichts besser, als Paulus (2 Cor. 11, 5. 12, 11.), ja dieser gerade habe mehr gearbeitet, als die Andern alle (11, 23. 1 Cor. 15, 10.). Petrus ist nicht mehr noch weniger als ein Diener, gleich den Andern, z. B. 1 Cor. 3, 5—8. Er hätte wahrlich dazu getaugt, daß auf ihm allein die Kirche ruhe! Hat er nicht den Herrn verläugnet? Und nachher noch, mußte ihm nicht Paulus unter die Augen widerstehen (Gal. 2, 11 ff.), weil er durch Menschenfurcht und Menschengefälligkeit sich irre machen ließ im offenen Bekenntniß der Wahrheti? Daß er die erste Buße that (Luc. 22, 62.), gibt ihm keinen Vorrang, denn er hatte ja allein verläugnet. Eben darum gibt ihm (Joh. 21, 15—17.) der Herr nicht ein Oberhirtenamt über die Gemeinde, sondern der Herr erforscht da, ob seine Buße gründlich gewesen und seine Liebe wiedergekehrt ist, und darauf vertraut er ihm das apostolische Hirtenamt erst wieder von neuem an, dessen er durch seine Verläugnung sich eigentlich unwürdig gezeigt hatte. — So war denn also Petrus um seines kräftigen Wesens willen zwar besonders angesehen unter den Aposteln, eine besondere Würde aber hatte er nicht, Christi Stellvertreter ist er nicht vorzugsweise gewesen. Wäre er aber auch das gewesen, was er nicht war, wo steht denn etwas von einem Nachfolger, den er hatte? und gar vollends mit welchem Rechte gibt sich der Römische Bischof dafür aus? Erst Jahrhunderte nach Petri Tod ist diese Anmaßung hervorgetreten. Die

Römische Kirche hat Petrus nicht gestiftet, so viel ist ganz gewiß. Vielleicht ist er einmal auf kurze Zeit nach Rom gekommen und mit Paulo dort den Märtyrertod gestorben, Bischof aber war er nicht daselbst, und konnte es als Apostel nicht seyn, weil diese ihr Amt nicht an einer einzelnen Gemeinde, sondern in der ganzen Kirche hatten. Ferner war zur Apostelzeit die vornehmste unter den Gemeinden — die zu Jerusalem (Ap.Gesch. 11, 22. 15, 2. 16, 4. [man denke auch an Gal. 4, 26. Offenb. 21, 2.]), und ihr Bischof der angesehenste; der Bischof von Rom erhielt sein großes Ansehen nach und nach erst dadurch, daß Rom die Hauptstadt war der ganzen bekannten Welt. Doch hat ihn die ganze griechische Kirche, wohl die Hälfte der Christenheit, niemals als Oberhirten anerkannt. Wer will uns da noch weis machen, ohne ihn könne man nicht Christo angehören? man habe ohne ihn Christum nicht ganz? Daß die Kirche ein sichtbares Oberhaupt haben müsse, weit nothwendiger noch, als ein irdisches Reich, dafür hat der Verfasser keine Gründe angegeben, und er wird wissen, warum? nämlich weil's keine gibt. Ein Gott, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, so lehren die Apostel, aber von Einem sichtbaren Stellvertreter Christi, davon wissen sie nichts, und wenn der Glaube an ihn nothwendig zur Seligkeit wäre, so hätte doch irgend einer der Apostel davon geschrieben, Eph. 1, 11. 1 Cor. 12 z. B., wo die verschiedenen Aemter genannt sind; Paulus hätte gewiß in seinem Römerbriefe auch dessen gedacht, daß ihre Gemeinde sey der Mittelpunkt der Christenheit. Getrost also, lieben Brüder! Ferne von Rom zu seyn, das kann uns nichts schaden, wenn wir nur treu bleiben dem großen Erzhirten der Schafe!

Ist mit dem Bisherigen unser Gegner nun ganz widerlegt? Der Hauptsache nach gewiß. Wenn wir den ganzen Christus haben in unserer Kirche, was könnte uns da noch fehlen? Doch aber werden uns neue Vorwürfe gemacht. Oben sagten wir: nicht blos ein Lehrstand sey in unserer

Kirche, sondern vor allen Dingen auch die Grundlage aller christlichen Lehre, die heilige Schrift. Hiegegen wird uns nun §. 7 eingeworfen: Es ist nicht genug, daß man Christum in der heiligen Schrift habe. Denn nicht blos, daß Er nicht ganz in der heiligen Schrift ist, nicht einmal seine ganze Lehre ist darin, vielmehr haben Er und die Apostel gar Vieles mündlich gelehrt, was mündlich in der Kirche fortgepflanzt worden ist. Zwar wider die Schrift darf nichts streiten (Matth. 10, 21.), hingegen ganz unnöthig ist, daß alle Kirchenlehre wörtlich in ihr enthalten sey. Die Erblehre ist die Entfaltung und Vervollständigung der Schriftlehre. — Diese Behauptungen der Katholiken können wir im Allgemeinen zugeben; wir behaupten auch blos, die Schrift enthalte Alles, was zum Heile uns zu wissen nothwendig sey. Christus hat freilich während seines Erdenwandels mehr gesagt und gethan, als in den vier Evangelien steht (Joh. 21, 25.), aber nicht immer wieder ganz Neues, sondern den verschiedenen Zuhörern gegenüber mußte er seine Lehre immer wiederholen und bald von dieser, bald von einer andern Seite her erläutern. Der Hauptinhalt dagegen blieb sich gleich, wie z. B. auch ein evangelischer Prediger 20 Jahre immer anders predigen kann, und doch immer wieder der Hauptsache nach dieselbe Lehre. Man sehe nur die drei ersten Evangelien an, wie Vieles in allen drei enthalten ist, in einem wie dem andern. Würde nicht der heilige Geist, von welchem getrieben die Evangelisten geschrieben haben (2 Petr. 1, 21. 2 Tim. 3, 16.), statt der Wiederholungen einen Jeden Neues haben schreiben lassen, wenn nicht alle Hauptstücke der Lehre schon in dem Mitgetheilten enthalten wären? Dann sagt allerdings (Joh. 16, 12 ff.) Jesus selbst, daß die Apostel jetzt noch nicht Alles fassen, daß der Geist erst sie in alle Wahrheit leiten werde. Haben denn aber die Evangelisten nicht erst geschrieben, als sie bereits vom heiligen Geiste erinnert (Joh. 14, 26.) und zum Verständniß gebracht waren?

Haben wir nicht so viele Briefe der Apostel an die verschiedensten Gemeinden in allerlei Ländern? Da war doch Gelegenheit, aus den mannigfaltigsten Veranlassungen, nach allen Seiten hin die christliche Wahrheit auseinanderzulegen, da kann keine Hauptsache verschwiegen seyn, zumal weil manche Briefe an Gemeinden sind, wo der Apostel noch nicht selbst gewesen war, und darum nicht darauf rechnen konnte, daß von Anderen die ganze Heilslehre vollkommen sey gepredigt worden. Daß Paulus 2 Theß. 2, 15. auch an seine mündliche Predigt erinnert, ist natürlich, weil er selber dort gewesen war, wie man auch heutzutage das Volk nicht blos auf die Schrift selber, sondern auch auf die weitere Ausführung und Anwendung der Prediger hinweist; wer kann aber beweisen, daß jene mündliche Predigt des Apostels Dinge enthalten habe, von welchen die Schrift gar nichts weiß? Auch wir Protestanten verwerfen die Ueberlieferung nicht ganz, wir sagen aber — weil sich gar leicht menschliche Zuthat einschleichen konnte im Laufe der Zeit, darum muß alle Erblehre an der von Anfang an sich gleich gebliebenen Schriftlehre geprüft werden. Die tägliche Erfahrung lehrt ja, wie Alles, was längere Zeit durch der Leute Mund geht, vielfältig entstellt wird, und wenn wir nun die katholische Erblehre darauf ansehen, stimmt sie denn überall mit der Schrift? Haben wir nicht bereits gehört, daß diese von einem besondern Priesterstand und Meßopfer, von sieben Sacramenten und gezwungener Ohrenbeichte, von verdienstlichen Genugthuungswerken der Menschen, von einem sichtbaren Stellvertreter Christi u. dergl. mehr — nichts weiß? daß diese Lehren vielmehr wider das lautere Evangelium streiten? Die Geschichte lehrt auch, wie oft viele hundert Jahre nach der Apostel Zeit neue Lehren in der katholischen Kirche aufgekommen sind. Wir bleiben also dabei: — in Glaubenssachen kann man sich durchaus nicht auf das Sagen der katholischen Kirche verlassen, als die in vielen widerbiblischen Irrthümern stecket, sondern auf die

unbezweifelt und unverfälscht von den ersten Jüngern des Herrn herstammende heilige Schrift. Gerade deßwegen mußten ja schon die Apostel ihre Briefe schreiben, weil man ihre mündliche Lehre zum Theil wieder vergessen oder irrig gewendet hatte (z. B. 2 Theß. 2, 1—3. 5.), weil Mißbräuche und Sünden sich einschlichen. Warnen denn nicht die Apostel bereits vor den mancherlei Irrlehren, die in der Kirche drohen? Darum ist keine menschliche Lehre sicher, sondern nur das feste prophetische (und apostolische) Wort (2 Petr. 1, 19.), darauf lasset uns achten!

Schon gut! Kann aber Christus in der Schrift beschlossen seyn? Ist sie denn nicht als Buch ein todter Buchstabe, und doch machet nur der Geist lebendig? Du sagst die Wahrheit, aber eben das lehren ja wir Protestanten auch. Nicht nach fleischlicher Willkür und menschlichem Gutdünken darf die Schrift ausgelegt und beliebig gedeutet werden, sondern aus sich selbst müsse sie ausgelegt werden, lehrt unsere Kirche, durch Erleuchtung des Geistes, der in ihr wirksam ist. Die Katholiken gerade fordern Auslegung aus der Ueberlieferung, aus den Kirchenvätern. Ist denn aber mündliche oder schriftliche Ueberlieferung — Geist? Sind das nicht zunächst auch wieder bloße Worte und todte Buchstaben, in deren rechtes Verständniß erst der Geist Gottes einführen muß? Das ist ein schlechter evangelischer Christ, der bei der Schriftbetrachtung nur in sich hinein sieht, d. h. in seinen natürlichen, menschlichen Verstand. Nein, geradezu, ohne trübende Vermittlung, schaut er zu Christo auf, wie unser Katechismus zu einem erbaulichen Lesen der Schrift fordert: andächtiges Gebet, herzliche Begierde, von Gott die Wahrheit einfältig zu lernen u. s. w. Warum sollten also die frommen Männer unserer Kirche, in Erleuchtung des heiligen Geistes, die Wahrheit nicht finden können? Darum, antwortet die katholische Kirche, weil nur sie den Geist Christi habe, und zwar — das muß so verstanden werden — nur die geweihte Priesterschaft. Den

Laien ist eigentlich ohne besondere Erlaubniß das Forschen in der Bibel verboten. Kommt aber nicht gerade hier wieder eine nicht wahrhaft christliche Seite der katholischen Kirche zum Vorschein, wo ein besonderer Priesterstand über die Gewissen der ganzen Gemeinde herrschen und befehlen will, was sie blindlings glauben, wie sie handeln und wandeln soll? Wie stimmt das zur Schrift? Fordert nicht Christus die Juden alle auf, in der Schrift zu suchen (Joh. 5, 39.)? forschten nicht die Thessalonicher alle in der Schrift (Ap.-Gesch. 17, 11.)? war nicht Timotheus von Kind auf darin unterrichtet (2 Tim. 3, 15.), wie schon 5 Mos. 6, 7. befiehlt? Offenbar ist also das Schriftforschen ein Recht und eine Pflicht aller Christen; sollen sie aber forschen, so muß auch allen die Auslegung und das Verständniß möglich seyn, nicht aber den besonders geweihten Nachfolgern der Apostel allein. Gerade darin zeigt sich, welch gutes Gewissen die evangelische Kirche hat, wie sie keine Prüfung scheut und nur nach Wahrheit trachtet, weil sie die Bibelforschung nicht zu einem Privilegium macht, sondern Allen das Recht dazu gibt, ja alle Christen auffordert, es zu thun, indem ja Christus selber dieß gefordert und gesagt hat, daß man ihn darin finde (Joh. 5, 39.). Welche Verkehrtheit also, zu sagen, die Protestanten müssen sich jede Auslegung gefallen lassen! Nein, das katholische Volk muß sich blindlings gefallen lassen, was seine Führer zu sagen für gut finden, die Protestanten aber sehen selbst zu und prüfen am Gottesworte, was man sie lehret. Sind auch die Lehrer ihrer Kirche (denn die Ungläubigen gelten nichts in der Kirche) in Manchem verschiedener Meinung, gerade in den Hauptlehren sind sie eins, weil die Schrift in diesen deutlich genug sich ausspricht, um nicht mißverstanden zu werden. Verschiedene Auslegungen finden sich ebenso auch bei den alten Kirchenvätern und den neuern katholischen Schrifterklärern, welche zudem einen großen Theil ihrer Weisheit von evangelischen Gelehrten borgen. Wozu das, wenn ihre Kirche

überall schon die allein richtige Auslegung hat? Doch wir haben ja selber schon Proben von dieser Auslegung gefunden. Matth. 26, 26—28. und Jesaj. 45, 15., 1 Cor. 2, 9. 10. soll vom Meßopfer die Rede seyn; 1 Cor. 11. Joh. 6. davon, daß man im Abendmahl blos das Brod austheilen solle u. s. w. Wer hat noch nicht genug von einer solchen unverfälschten Schrifterklärung? Auch der Verfasser selbst gibt uns gleich daneben einen Beweis von der erleuchteten Auslegung in seiner neuen Confession; denn 2 Petr. 1, 20. 21. deutet er von der menschlichen Auslegung der Schrift, während doch deutlich die Rede ist davon, wie die Propheten gleichsam den verborgenen Rathschluß Gottes ausgelegt und enthüllt haben in ihren Weissagungen. Solcher Weisheit werden wir bereits genug haben? Wir gehen darum weiter zu dem Vorwurf: „Wüßtet ihr, wie man mit der Schrift bei euch umgeht, euch würde grauen. Die wenigsten Protestanten glauben noch an die Schrift.“ Wer ist der Herzenskündiger, der das spricht? Welche Anmaßung, nur so ohne Weiteres über „die meisten“ Protestanten absprechen zu wollen! Lehrt nicht die Erfahrung, daß die Gemeinde gerade in gegenwärtiger Zeit immer glaubiger wird? Wenn dagegen auch einzelne Verächter auftreten, wenn Manche der Schrift allen Glauben versagen, so sind das eben Einzelne, diese aber sind nicht die evangelische Kirche. Haben in dieser nicht immer zwanzig Theologen die heilige Schrift gerechtfertigt, bis ein katholischer es that? Ist es dagegen nicht bedenklich, wenn in der katholischen Kirche die apokryphischen und widersprochenen Schriften, gegen das einstimmige Zeugniß der ältesten Kirche, eben so viel gelten, wie die kanonischen und allgemein anerkannten? wenn nicht der hebräische und griechische Urtext allein das höchste Ansehen haben soll, sondern eine von Menschen gemachte lateinische Uebersetzung? Auch unser Verfasser zeigt wenig heilige Scheue, wo er Christi Wort Joh. 16, 7. geradezu von sich selber gebraucht. Und grauen muß es uns

Protestanten, wenn in der katholischen Kirche überhaupt das Ansehen der Schrift herabgesetzt werden soll gegen die Ueberlieferung, wenn man sie unter einen Scheffel setzen will, weil schon so oft durch das Forschen in der Schrift die Leute aufmerksam gemacht worden sind auf die Mißbräuche und Irrlehren der Römisch-päpstlichen Kirche. Darum haben gerade die Päpste das Wort Gottes für eine giftige Waide erklärt, und die Verbreitung der Bibel unter das Volk eine Quelle des Uebels, ein Unheil, eine tödtliche Wunde genannt und behauptet, daß man in den neuen Uebersetzungen statt des Evangeliums Christi das Evangelium des Teufels finde!! — So sprach ein Papst, und der soll ein Lehrer seyn an Christi Statt, der Fels, auf welchem die Kirche auferbaut ist? — Laßt uns weiter gehen! Macht die Schrift allein zu Christen? fragt S. 19; und wir antworten mit Jac. 1, 22.: Seyd Thäter des Wortes und nicht Hörer allein, womit ihr euch nur selbst betrügen würdet! Nun aber, sagt man uns weiter, wenn die Bibel allein gelten soll, so muß auch Alles gelten in ihr! Warum haben also die Protestanten nicht die Fußwaschung (Joh. 13, 10.), das Abendmahl bei Nacht, mit ungesäuertem Brod, Taufe mit Untertauchung, und der Erwachsenen blos, Enthaltung des Bluts (Ap.Gesch. 15, 20.), Oelung der Kranken (Jac. 5, 14.) u. s. w.? Warum? Eben weil die Schrift nicht als todter Buchstabe, sondern nach ihrem lebendigen Geiste gefaßt seyn will. Dieser Geist der Kirche aber hat von Anfang verstanden, daß Christus mit der Fußwaschung nicht ein Sacrament stiften wollte. Was für eine Bedeutung hat denn das Abendmahl, die an die Tageszeit gebunden wäre? Ungesäuertes Brod nehmen wir wirklich, es kommt aber nichts darauf an. Die Apostel konnten freilich keine Kinder taufen, so wenig, als die Missionäre unter den Heiden; etwas Anderes ist es in einer christlichen Gemeinde, wo schon die Eltern glaubig sind; untertauchen im Flusse aber taugt wohl in warmen Ländern, nicht aber

überall, und wiederum kommt auf die äußere Form nichts an. Blut und Ersticktes nicht zu essen, das galt, so lang es noch getrennte Juden- und Heidenchristen gab, damit jene kein Aergerniß nehmen; diese Trennung unter den Christen hat aber längst aufgehört. Mit Oel salben wir nicht mehr, weil unter uns die Gabe der Krankenheilung (1 Cor. 12, 28.) so selten mehr gefunden wird, wie unter den Katholiken u. s. w. Der Geist des neuen Bundes ist nicht wieder ein Geist der Knechtschaft unter starre, äußerliche Formen, sondern ein Geist der Freiheit (2 Cor. 3, 17. Gal. 5, 1. Jac. 2, 12.), so freilich, daß wir die Freiheit vom knechtischen Joch nicht mißbrauchen dürfen zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes (1 Petr. 2, 16.). Noch einmal rennt der Widersacher an auf die evangelische Kirche. Sie habe nicht das ächte Gotteswort, nur in dem mündlichen und geschriebenen Worte zusammen sey Christus ganz in der Römischen Kirche, nur bei ihr finde sich die lautere Auslegung. Weil nun aber der Glaube kommt aus der Predigt, darum sey in der evangelischen Kirche ohne wahre Predigt kein wahrer Glaube möglich. Das wäre freilich schrecklich. Doch wir haben ja schon gesehen, allerdings predigten zuerst die Apostel mündlich und gründeten so die Gemeinden. Weil aber bald wieder Vergeßlichkeit und Irrthümer sich geltend machten, darum schrieben sie bald auch die Hauptsache ihrer Lehre nieder, sowie das Nothwendigste vom Leben und Lehren des Heilandes. Diese schriftliche Lehre ist unverfälscht bis auf uns gekommen, während der Anblick und noch mehr (man denke z. B. an die päpstliche Constitution Unigenitus vom Jahr 1713) die Geschichte der katholischen Kirche zeigt, daß viel Widerchristliches in Lehre und Cultus in ihr sich eingeschlichen hat. Was sollen wir dazu sagen, wenn in der katholischen Kirche gar vielfach schon von Schriftstellern und andern Lehrern der Ablaß z. B. für eine wahre und vollkommene Sündenvergebung erklärt, oder die Verehrung der Heiligen, besonders

der Jungfrau Maria, zu einer wahren Abgötterei gesteigert wurde, oder wenn durch die Sittenlehre der Jesuiten z. B. die größten Frevelthaten für erlaubt erklärt worden sind? Darf man solche falsche Lehren gleich geradezu der katholischen Kirche Schuld geben, wie man jede Meinung eines protestantischen Schriftstellers gleich seiner Confession aufrechnet? Und doch würde jenes mit weit mehr Recht geschehen, da ja die katholische Kirche immer einen Mund hat im Papst, der alle Abweichungen von der reinen Lehre verdammen soll, und siehe — er hat jene Lehren durch Stillschweigen genehmigt. Was aber die Einheit und Zweifellosigkeit der katholischen Schriftauslegung und Lehre betrifft, wie stimmt dazu, daß z. B. zwischen zwei ganzen hochgepriesenen Mönchsorden ein großer Zwiespalt stattfindet über die grundwesentliche Lehre von der menschlichen Erbsünde und der göttlichen Gnade? Warum war vergeblich zehn lange Jahre eine ganze Versammlung von Cardinälen und Bischöfen beauftragt, diesen Zwiespalt zu entscheiden, ohne daß es gelang, und der Papst versprach Entscheidung zu gelegener Zeit; indessen solle man jene Lehren ganz ruhen lassen. Das ist freilich ein bequemes Auskunftsmittel! Die Entscheidung aber ist seit 1611 bis heute noch nicht gekommen. Und warum wohl nicht? Weil die Lehre, welche den Päpsten am meisten zusagt, der Schrift und den angesehensten Kirchenvätern widerspricht und protestantisch lautet, es muß also eine so wichtige Grundlehre unentschieden bleiben, weil man der evangelischen Wahrheit nicht Recht geben mag und doch auch vor aller Welt ein offenes Bekenntniß des Irrthums nicht ablegen will, jedenfalls auch, weil man, aus Menschenrücksicht, weder mit den Franziskanern noch mit den Dominikanern geradezu es verderben mag. Wo bleibt aber da die Gewißheit der Einen Wahrheit, welche die katholische Kirche ihren Bekennern verspricht? Wir bleiben also dabei — nur die evangelische Kirche hat mit dem lautern Evangelium die wahre Predigt, nur in ihr ist

demnach der wahre Glaube. In der katholischen Kirche muß der Einzelne den wahren Glauben auf Umwegen und unter mancherlei Entstellungen und Ungewißheiten mühsam erst finden, die evangelische Kirche lehrt ihn klar und nachdrücklicher als alles Andere. Die Katholiken lehren, das sey Glauben, wenn man die Lehre Christi kenne und ihr Beifall gebe, und bei dem Laienvolke reiche hin, wenn die Leute, ohne die einzelnen Lehren gerade zu kennen, nur im Allgemeinen annehmen, was eben die Kirche lehre, sey wahr. Wir Protestanten sagen, der rechte seligmachende Glauben sey nicht ein Wissen und Annehmen blos, sondern auch eine Regung im Willen, wobei wir Christum und sein Verdienst mit dem ganzen Gemüthe ergreifen. Ebendeßwegen lassen wir zwar verdienstliche Genugthuungswerke nicht gelten, fordern aber, daß jeder wahre Glauben auch aus sich selbst hervorbringen muß die Früchte des Geistes und der Gerechtigkeit (Gal. 5, 22. Phil. 1, 11.), Werke der Liebe (Gal. 5, 6.). Wenn das ein Angriff seyn soll (S. 19) auf unsere Kirche: „Ihr sagt: der Glaube allein macht selig, und die Schrift sagt: ja, wenn er durch Liebe thätig ist!" als wenn das Letztere unsere Kirche nicht auch lehrte; — wenn das so gemeint ist, so müssen wir's für die Anklage eines falschen Zeugen erklären, der frech Lügen redet (Sprüchw. 6, 19.). Sagt doch z. B. unser württembergischer Katechismus deutlich genug: Darum sollen wir gute Werke thun, nicht daß wir mit unsern Werken die Sünde büßen und das ewige Leben verdienen, sondern daß wir unsern Glauben damit bezeugen und unserem Herrn Gott für seine Gutthaten dankbar seyn sollen. — So lernen es die kleinen Kinder schon auswendig.

Dieß führt nun auf die Frage, welche Früchte denn der katholische oder evangelische Glauben im gemeinen Leben bei seinen Bekennern hervorbringt, um etwa darnach ein Urtheil fällen zu können (Matth. 7, 16.). „Sind die Katholiken besser als die Protestanten?" (S. 8.) Der Ver-

fasser mußte der Wahrheit so viel Ehre geben, daß er gestand, soweit es sich im gemeinen Leben vor Menschenaugen herausstellt, sey der eine Theil so gut als der andere. Im Grunde aber ist das doch blos ein höfliches Kompliment, hinter welchem eine tüchtige Partie Schläge hintendreinkommt, besonders §. 11, wo über den vielen Unglauben, Hochmuth, Heuchelei u. s. w. geklagt wird! Oder sind bei jenem Komplimente nur solche Verbrechen gemeint, welche schon die Obrigkeit straft, Mord, Dieberei u. s. w.? Ohne Zweifel ist's so zu verstehen. Nur vor eigentlichen bürgerlichen Vergehungen hüten sich also die Protestanten (wie Luc. 18, 11.), wahre Gottseligkeit und Frömmigkeit aber, die wird ihnen nachher abgesprochen. Um jedoch den Vorzug der katholischen Kirche nachzuweisen, fragt der Verfasser zuerst: Welcher Theil hat die meisten Gnadenmittel? und preist dann die Katholiken, weil sie sieben Sacramente haben, die Protestanten nur zwei! Da möchten wir antworten: Hast du auch bedacht, was du redest? Fünf Gnadenmittel mehr hat die katholische Kirche, und doch sind äußerlich keine bessern Früchte sichtbar. Beweist das nicht, daß es keine wahren Sacramente sind, wie wir Protestanten behaupten? Wir möchten aber sagen, wenn in unsern Gegenden, wo die katholische Kirche durch ihre Reibung mit der evangelischen vielfach gereinigt und geläutert worden ist, wenn da wenig äußerer Unterschied wahrzunehmen ist, so gehe man hin in die eigentlich katholischen Länder, nach Spanien, Italien, besonders in den Staat des Papstes selber. Ist da nicht Alles voll Aufruhr und Unruhe, voll Mord, Todtschlag, Raub, Verschwörungen und andern Lastern und Sünden? Dort aber ist der eigentliche Katholicismus daheim, da sollte man seine ächten Früchte schauen. Vergeblich weist man uns hin auf die Tausende von Heiligen, Wunderthätern, Blutzeugen. Einmal gehören diese hauptsächlich der ältesten, noch unverdorbenen Kirche an, nicht der ausgearteten päpstlichen, und mit viel mehr Recht kann daher

die evangelische Kirche jene Männer für sich zählen, weil sie eine Wiederherstellung der apostolischen Kirche ist. Doch von eigentlichen Heiligen wollen wir gar nichts; denn wir wissen, daß wir allzumal Sünder sind und vollkommen heilig werden erst im andern Leben, nach Ablegung dieses Leibs der Sünde. Die angeblichen Wunderthäter lassen wir meist gern der katholischen Kirche, weil ihre Legenden voll sind von Fabeln und Possen. Dennoch hat sich Gottes Gnade auch an gar manchen evangelischen Christen herrlich bewährt und ihre Gebete erhört, wie Luthers z. B., da er um Melanchthons Leben flehte, oder da Gott den Brenz (gleich Elias) wunderbar ernährte durch einer Henne Dienst in seinem Versteck. Blutzeugen aber hat die evangelische Kirche wahrlich nur allzuviele, denn wie einst die heidnischen Kaiser, so hat die katholische Kirche mit Mord und Brand gegen die Bekenner der neuen Lehre gewüthet und Tausende sind freudig gestorben auf ihren Glauben, oft den schrecklichsten Flammentod, Tausende sind auch auf's niederträchtigste heimtückisch ermordet worden, z. B. in der Bartholomäusnacht, für welche der Papst Gott ein Dankfest feierte! Solche Zeugen haben wir für uns, obgleich die Reformation erst vor etwas mehr als 300 Jahren geschehen ist. Wie gesagt aber, ohne daß man ihr vorwerfen darf, ihre Stifter haben klüger seyn wollen, als alle Alten, da sie ja, wie schon der Name Reformation sagt, nur eine Wiederherstellung der ältesten Kirche ist. Eben darum kann man vielmehr das Protestantischwerden einen „Rücktritt" nennen, nämlich in die Gemeinschaft der Urkirche Christi. Sind wir ferner der Zahl nach noch nicht so Viele, als die Katholiken, so haben wir doch nicht blos der Blutzeugen, sondern auch wahrhaft frommer und erleuchteter Männer eine unabsehbare Reihe in unserer Kirche; freilich aber trösten wir Andern uns dessen nicht, sondern Jeder muß ringen, daß er selbst auch deren Glauben und Wandel nachfolge, sonst hat er ja keinen Segen davon, sondern nur eine neue An-

klage. Jedenfalls ist unsere kleinere Anzahl kein Nachtheil in der Art, daß man doch die Wahrheit eher in dem vermuthen dürfte, was eilf gleich gute und verständige Männer sagen, als in dem, was nur Einer sagt. Das bestreiten wir, daß die große Menge der Katholiken gleich verständig ist in Glaubenssachen. In den meisten Ländern haben sie die Bibel gar nicht, sondern wandeln blindlings, wie sie geführt werden von ihren Priestern. Man kann also der ganzen Menge der Protestanten, die alle Gottes Wort selbst lesen, nur die katholischen Priester gegenüberstellen. Diese gerade streiten aber für ihre Herrschaft und gar mancherlei zeitliche Vortheile. Doch wir sagten schon, nicht nach Köpfen berechnet der Protestant die Wahrheit, obgleich unsere Anzahl weit größer wäre, wenn nicht ganze einst eifrig evangelische Länder, z. B. Böhmen und Oestreich, mit dem Henkerbeil unter das Joch des Papstes wären zurückgebracht und ihnen das Licht des Evangeliums wieder entzogen worden. Henkershand, Flammentod und Kerker, nebst dem Verbote eigener Forschung, sind auch diejenigen Mittel, durch welche die katholische Kirche bisher ihre äußerliche Einheit nothdürftig erhalten hat, da auch in ihrem Schoose oft genug Secten und Rotten entstanden sind. Ist es aber nicht evangelischer, wenn wir Protestanten lieber die aus unserer Mitte scheiden lassen, welche im Glauben nicht mehr eins sind? Der Henker kann doch wohl den wahren Glauben nicht einmartern? Ueberdieß sind die evangelischen Secten im Hauptstücke, in der Rechtfertigung durch einen lebendigen Glauben, allesammt einig, und nur in Nebensachen meistens weichen sie von einander ab. Nun, ihrer Aller Werk wird offenbar werden an jenem Tage (1 Cor. 3, 11—13.). Wenn nur Alle auf dem Einen Grunde, Christo, erfunden werden!

Bedenkliche Merkmale, auf den Tag des Gerichts, findet aber das Sendschreiben im Zustand der protestantischen Kirche!

1) Die vornehmen Protestanten seyen meist Verächter

und Spötter der Kirche und Sacramente, die Geistlichen größtentheils unglaubig! §. 11 wird das noch bestimmter so gesagt: Nicht blos, daß die Schrift verachtet und willkürlich ausgelegt werde, es gebe sogar Protestanten, welche den Inhalt des göttlichen Wortes für ein Weibermährlein erklären, Christum für einen bloßen Menschen ausgeben, seine Sacramente für überflüssige Dinge, Predigt und Kirche für ganz unnütze Anstalten öffentlich in ihren Schriften ausschreien! Schwere Anklagen! Leider ist Vieles daran wahr; ist aber das eine Schuld der evangelischen Kirche oder ist es eine Schuld der Zeit überhaupt? Denn (1 Tim. 4, 1.) der Geist sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden Etliche von dem Glauben abtreten und anhangen den verführerischen Geistern u. s. w. (vgl. 2 Tim. 2, 3 ff.). Christus hat ja selbst zuvor gesagt, daß in seiner Gemeinde auch Unkraut seyn wird. Das also ist noch kein Grund, die evangelische Kirche zu verwerfen. Ist's aber in der katholischen Kirche anders? Sind die vornehmen Personen in ihr alle Vorbilder des Glaubens und Tugendspiegel im Wandel? Wir glauben kaum. Wenn es aber unglaubige Geistliche gibt, so fragt sich noch sehr, ob sie ihre Zweifel je auch lehren; oder hat der Verfasser etwa die seinen gleich zu predigen gepflegt? Jedenfalls ist aber das evangelische Volk nicht angehalten zum blinden Glauben, sondern zum eigenen Forschen in der Schrift, die Kirche selbst sorget, daß möglichst in jedem Haus einige Bibeln seyen; selbst ein Dutzend unglaubiger Prediger würde daher in der evangelischen Kirche weniger Schaden stiften, weil das Heilmittel dagegen überall zur Hand ist, als Ein unglaubiger Priester in der katholischen. Gerade aber, daß die ganze Religion für ein Weibermährlein erklärt wird, wo geschieht das häufiger, als wiederum bei den Katholiken? Fraget nur nach Voltaire, Diderot und ihren Gesellen. Diese haben in unzähligen Büchern alles Heilige verspottet und zum Gelächter der Menge gemacht, die ganze Religion als einen Betrug

und Erfindung der Priester dargestellt; und warum wohl hauptsächlich solche katholische Schriftsteller, zumal in Frankreich? Weil damals die katholische Kirche dort mit all ihrem Menschentand recht breit sich gemacht hatte und deßwegen am leichtesten der Irrthum entstehen konnte, wie unstreitig Einiges, so sey eigentlich Alles an der Religion Menschenerfindung. Erzählt man sich doch, daß selbst Päpste waren, die Christi Leben für eine geldeintragende Fabel gehalten und auf dem Todtenbette gesagt haben, jetzt werden sie bald sehen, ob es einen Gott und eine Unsterblichkeit gebe. Jedenfalls ist gewiß, daß gar manche Päpste ein weltliches, kriegerisches, unkeusches Leben führten, daß einzelne in die schändlichsten Laster versunken, der eine oder andere sogar nicht einmal von Ketzerei frei waren. Was sollen wir dazu sagen? Wenn ein Geistlicher unglaubig oder lasterhaft ist, das ist schlimm genug; wenn aber die es gewesen sind, auf welchen angeblich die ganze Kirche ruht, mußte dann nicht die ganze Kirche in Sünde versinken? Das sollen dennoch Christi Stellvertreter gewesen seyn? Unmöglich! Drum also, es mag an der evangelischen Kirche gar Manches zu tadeln geben, die katholische aber hat wahrlich am wenigsten Ursache, mit solchen Vorwürfen gegen uns laut zu werden. Es können in einer Schule schlimme Buben seyn, muß deßwegen das Böse da gelehrt werden? Wenn aber das Lehrbuch selber schlimm ist, wie soll dann geholfen werden? Weniger wollen die andern Vorwürfe heißen.

2) Die Protestanten geben wenig Opfer, und das wenigste fließe den Armen zu. — Die Größe der Wohlthätigkeit ist aller Orten verschieden, und die Stiftungen haben ja bestimmte Gesetze, wie ihr Einkommen verwendet werden muß. Auch sorgt heutzutage schon die bürgerliche Gesellschaft für die Armen. Daß es aber auch unter den Protestanten viel Wohlthätigkeit gibt, das könnte nur die Verläumdung abläugnen.

3) Die katholische Kirche hat besondere Glieder, welche der Krankenpflege sich widmen. Ja! — aber an wenigen Orten nur, und bereits bestehen unter den Protestanten ähnliche Einrichtungen.

4) Wer geht Verirrten nach? Ist der Verfasser, „der ehmalige Seelsorger", den Verirrten in seiner Gemeinde nicht nachgegangen? Das ist dann seine Schuld. Auch viele Nichtgeistliche thun das aus freier Liebe in ihrem Kreis.

5) Wer thut was für die Heiden? Die protestantische Kirche in allen möglichen Ländern, nicht blos einzelne Secten. Mehr als hundert Missionsgesellschaften bestehen und haben Boten des Evangeliums in allen Ländern der Erde, und mit Segen haben diese bis jetzt gearbeitet und viele Tausende gründlich bekehrt. Denn nicht ohne Grund klagt man, daß die Römischen Missionäre oft nur darauf sehen, dem heidnischen Götzendienste christliche Formen zu geben und die äußeren Bekenner zu vermehren, ohne Sorge für den wahren Glauben. Daß die Protestanten erst seit hundert Jahren etwa den Heiden mit liebender Fürsorge sich zuwenden, das hat seinen Grund darin, weil sie lange Zeit fort in saurem Kampf erst ihre Geltung erstreiten mußten. Deutschland besonders hat auch keine heidnischen Länder, die ihm unterthan gewesen wären, wie den Spaniern und Portugiesen. Wie aber haben diese missionirt? In der einen Hand das Crucifix, in der andern das Schwerdt und die brennende Fackel. Wahrlich, da rühmen wir uns vielmehr, in solcher Weise für die Heidenwelt nichts gethan zu haben.

6) Die katholischen Geistlichen seyen unendlich wohlthätiger als die protestantischen. Ob das im Durchschnitt wahr ist, weiß nur Gott. Daß aber die unverheiratheten katholischen Pfarrer oder gar die Bischöfe u. s. w. mit ihren ungeheuren Besoldungen mehr thun können, als die meist armen evangelischen Pfarrer mit ihren Familien, das ist einleuchtend.

7) Die Wohlthätigkeit ist überhaupt bei den Katholiken größer, besonders in Klöstern (denn von der Krankenpflege

haben wir schon geredet). Ja, es wird viel Geld hingegeben, aber großentheils nicht eigentlich aus Wohlthätigkeit, sondern um ein verdienstliches Werk zu thun, um Sündenschuld abzubüßen, also nicht um Andern, sondern eigentlich um sich selbst wohlzuthun. Daß aber in den Klöstern gar viel Geld, das den Armen zu gut kommen könnte, von Faullenzern verpraßt wird, das ist bekannt, und ebenso, daß man in katholischen Ländern durch eine unweise Wohlthätigkeit gar oft nur Bettelei und Faulheit hegt und pflegt. Wie viel geschieht dagegen von protestantischer Wohlthätigkeit für weise Anstalten zu Erziehung verwahrloster Kinder, armer Waisen, Verlassener u. s. w.! Das ist erst wahrhaft segensreiche Wohlthätigkeit. Wir wollen uns nicht selber rühmen, aber Früchte haben wir doch auch, nicht die Katholiken allein.

Bisher wurde mehr das äußere Leben betrachtet. §. 9 fragt nun: Wie steht es um den Gottesdienst der Katholiken? Er soll eine Reihe von Vorzügen haben vor dem evangelischen.

1) „Die Andacht ist inniger, unermüdet, auf Alle gerichtet.“ Wir haben auch schon öfter theilgenommen, aber vielmehr ein ungeordnetes Gehen und Kommen gefunden, ein marktartiges Hin- und Herwogen, z. B. gerade in bischöflichen Domen. Eine Andacht „auf Alle gerichtet“, ja die nach Allem umhergafft, — denn die Andacht geht deßwegen doch „unermüdet“ fort, die Kügelchen des Rosenkranzes rollen durch die Finger und ein **Pater noster**, ein **Ave Maria** um's andere wird abgeplappert (Matth. 6, 7.). Nein, so stellen wir uns die wahre Andacht nicht vor, wie sie bei den Katholiken nur allzuleicht vorkommen kann, bei den Evangelischen aber gar nicht, weil ihr Gottesdienst Stille fordert und solches Gebetsplappern verschmäht.

2) „Die Kirchen fassen die andächtigen Zuhörer nicht mehr.“ Uns ist bekannt, daß man die Messe gar oft halb vor, halb hinter der Predigt liest, weil sonst bei dieser fast Niemand bleiben würde.

3) „Sehr gewöhnlich wird dreimal in der Woche der Gottesdienst besucht" — ja, eine Messe angehört, — „die Meisten verrichten täglich ihre Andacht daselbst" — als ob sie Gott im Kämmerlein nicht ebensogut hörte! Man bedenke auch, daß nicht blos Andacht die Katholiken in die Kirche treibt, sondern gar viele thun das als ein verdienstliches Werk! Dafür gilt ja das Messehören schon. Auch in den evangelischen Kirchen pflegt wöchentlich dreimal Gottesdienst zu seyn, und dann sind die Besucher nicht theilnahmslose Zuschauer bei'm Messeritus, sondern es wird das lebendige Gotteswort ihnen verkündigt.

4) „Ich habe katholische Predigten gehört, wie ich noch keine gehört habe, voll Glauben, Feuer, Geist." Der Verfasser hat vielleicht, außer seinen eigenen, wenige Predigten gehört von evangelischen Geistlichen. Gewiß ist aber, daß erst als Nachahmung der Protestanten das Predigen bei den Katholiken wieder mehr in Aufnahme kommt, und die Unzahl im Druck erschienener Predigten gibt einen klaren Beweis, daß die katholischen Geistlichen auf diesem Feld wenige und selten ausgezeichnete Arbeiten liefern.

5) „Wenn die protestantische Predigt nicht befriedigt, so geht man leer aus, der Gottesdienst hängt also von Menschen ab. Die katholische Kirche dagegen hat noch einen so herrlichen Gottesdienst, daß man ihn nur verstehen lernen darf, um für ihn begeistert zu werden." Haben wir Protestanten nicht den Gesang, und zwar welche Fülle herrlicher Lieder mit erhebenden Melodieen? Haben wir nicht das allgemeine Gebet? Und ist denn die Predigt so reines Menschenwerk? Geht sie nicht vom Wort Gottes aus und führt immer wieder auf dasselbe zurück? Immer werden also doch goldene Aepfel der Gemeinde dargeboten (wenn auch oftmals in schlechter Schale). Die Seele kann unmöglich dabei verschmachten. Was soll denn aber im katholischen Gottesdienst so begeisternd seyn, voll Demuth, Buße, Trost? Das Anschauen der mancherlei Gewänder und Handlungen des Priesters? Die unverstandene lateinische

Sprache? Die Lichter, das Klingeln, Knixen, Bekreuzen, Knieen und Wiederaufstehen, das Wassersprengen und der Weihrauch? Es mag allerdings dem Allem eine Deutung gegeben werden, aber der geringste Theil weiß diese, sie tritt nicht von selbst lebendig und anregend genug hervor, und wer zum erstenmal z. B. in ein Hochamt kommt, meint fast einen Mummenschwanz zu sehen. So sollte es aber mit keinem christlichen Gottesdienste seyn!

Wie? 6) „stoßen euch am katholischen Gottesdienst die Gebräuche und Ceremonien ab?" Ja, denn sie scheinen uns großentheils der Art, daß sie den Menschen nicht religiös anregen und in sein Inneres oder gen Himmel führen, sonst müßten die Ceremonien auch uns Protestanten ergreifen (vgl. 1 Cor. 14, 24. 25.), was sie selten thun. Die Symbole sind zu weit hergeholt. Daß aber nun einmal das Volk an diesen Gebräuchen hängt, das ist kein Beweis für ihre Güte, denn wie gesagt, selbst an schlimmen Gewohnheiten hängt das Volk, eben am Alten. Es sollte aber zum Bessern geführt werden, und es hat auch wirklich die katholische Kirche gegen früher eine Menge von Festen und Ceremonien aufgegeben. Wir kommen einander allmählig näher!

7) Die Schönheit der katholischen Tempel ist etwas Zufälliges und kommt ebenso bei protestantischen Kirchen vor, auf Reinlichkeit kann jeder Geistliche dringen. Gesang, Musik und Gebet aber sind ja ganz besonders auch bei uns, in verständlicher Muttersprache, und zwar ergreifende, religiöse Choralmusik und erbaulicher, allgemeiner Volksgesang, während bei den Katholiken mehr ein künstlicher Chorgesang und eine Musik vorkommt, welcher man zuhört wie einem Konzerte, nicht zur Erbauung. Kirchenlieder für die ganze Gemeinde müssen die Katholiken großentheils aus unseren evangelischen Gesangbüchern entlehnen.

8) „Warum sollten uns die Bilder Christi und seiner heiligen Zeugen nicht heilig seyn; sie erinnern uns nur an Heiliges, machen Dankbarkeit und gute Vorsätze in uns rege." Soweit stimmen wir Protestanten mit ein; besonders die

Lutheraner haben auch oftmals Bilder, Crucifixe u. dgl. in ihren Kirchen. Wie steht's aber mit dem: „Kein Katholik betet Bilder an, sondern er erhebt daran seine Andacht"? Die neuere Lehre ist freilich, daß die Verehrung der Bilder eigentlich auf das bezogen werden solle, was sie darstellen. Wie will aber die Masse des Volks Bild und Gegenstand bestimmt aus einander halten, zumal die Theologen selber lehren, daß auch den Bildern selbst eine Verehrung gebühre, die man ihnen darbringen dürfe durch Kniebeugen, Räuchern, Licht davor anzünden u. dgl. Sollen ja doch einzelne Bilder wunderthätig seyn und werth, zu ihnen Wallfahrten anzustellen; da muß also im Bilde selber eine besondere Göttlichkeit stecken. Was Wunders drum, wenn die Bilderverehrung, als eine Quelle wahrhaft abgöttischen Wesens, von den Reformatoren verworfen ward und es auch bleibt? Die Geschichte der Bilderverehrung mag uns zugleich ein Beispiel geben, welche Einheit der Lehre von jeher in der katholischen Kirche stattfand, und zwar immerdar nur eingegeben vom Geiste Gottes! Es war nämlich im achten Jahrhundert nach Christo der Bilderdienst so eingerissen, daß besonders die Juden und Muhamedaner deßwegen die Christen als Götzendiener verspotteten. Dieß brachte zu verschiedenen Zeiten einige Kaiser zu dem Entschluß, die Kirche von dieser Ausartung zu reinigen, einige regierende Kaiserinnen dagegen (2 Tim. 3, 6.) hingen dem Bilderdienst an, und so wiederholte sich das Schauspiel, daß auf verschiedenen Kirchenversammlungen von den Bischöfen je so beschlossen wurde, wie die Kaiser oder Kaiserinnen wünschten. Die Synode zu Konstantinopel 754 verwarf die Bilder ganz; nur der Teufel wolle durch sie die Abgötterei wieder einführen, ohne Ketzerei könne man gar kein Bild Christi machen. Die Synode zu Nicäa dagegen 787 erlaubte und empfahl Bilder in den Kirchen, denen man selber auch ehrende Anbetung zukommen lassen dürfe. Eine neue Synode in Konstantinopel aber 815 verwarf diese letztere und setzte die von 754 wieder in Geltung; wiederum eine andere Synode in

Konstantinopel aber 842 verwarf die erste und dritte, und bestätigte die Beschlüsse von Nicäa (787). Zwischen hinein hatten die deutschen Bischöfe, nach Kaiser Karls M. Ansicht, auf einer Synode in Frankfurt 794 beschlossen, man dürfe zwar Bilder haben, ihre Anbetung aber soll verworfen und verdammt seyn (ungefähr also was wir Protestanten auch sagen). Das ist die Lehreinheit der katholischen Kirche, das die Geisteserleuchtung auf den Kirchenversammlungen! Kann der Widerspruch unter evangelischen Secten größer seyn?

9) „Die Katholiken haben eine rührende jährliche Todtenfeier und sie leben beständig in Verbindung mit ihren Entschlafenen, für welche sie Fürbitte thun.“ Daß Fürbitte für die Verstorbenen erlaubt sey, aus 1 Tim. 2, 1. beweisen zu wollen, das ist wieder eine vortreffliche Schriftauslegung; denn im Wörtlein „Jedermann“ stecken gar nicht immer die Todten auch, sonst müßten sie sich z. B. Luc. 2, 3. auch haben schätzen lassen. Doch läugnen wir Protestanten gar nicht, daß man auch für die Entschlafenen bitten dürfe — wie z. B. in unserem Kirchengebetbuche es von solchen heißt: Erquicke sie nun, nach überstandenen Leiden, mit Freude und Wonne vor Deinem Angesicht. Laß auch an ihrem Staube die Lebenskraft Christi offenbar werden am Tage der Auferstehung! Ferner wird in Preußen z. B. eine jährliche Todtenfeier von den Protestanten begangen, und es kommt also nur darauf an, ob eine evangelische Kirchenregierung ein solches Fest in ihrem Lande für nützlich und erbaulich hält.

10) Mit der Todtenfürbitte hängt die Lehre vom Fegfeuer zusammen, denn um der Erlösung willen aus diesem wird ganz besonders für die katholischen Todten gebetet und Messe gelesen. In dem Fegfeuer nämlich müssen die Verstorbenen ihre noch ungebüßten Sündenstrafen vollends abstehen und sich reinigen für den Himmel. — An dieser Lehre ist so viel wahr, daß allerdings für die im Glauben Verstorbenen, je nach dem Grad ihrer Heiligung, auch verschiedene Stufen eines jedoch glücklichen Zustands seyn werden,

durch welche hindurch sie sich vollenden für die vollkommene Seligkeit, während dagegen die Unglaubigen zur Hölle verstoßen sind. Zwischen den Glaubigen und Unglaubigen stehen nun aber solche in der Mitte, welche kein's von beiden waren und von ihnen gilt 1 Petr. 4, 6.. Einen Mittelzustand der Todten, einen Reinigungsort, läugnen demnach wir Protestanten nicht, sondern nur das Fegfeuer in seiner katholischen Gestalt, wo trotz des Verdienstes Christi auch die Glaubigen erst noch ihre Sünden selbst abbüßen müssen. Die Reformatoren waren besonders stark gegen diese Lehre eingenommen wegen der vielen Mißbräuche, die damit in Verbindung standen, daß man den Leuten, um der armen Seelen willen, Geld abnahm für Seelenmessen, Vigilien u. s. w. und einen wahren Handel mit ihrer Erlösung trieb; auch viel Betrug wurde gespielt, indem man die armen Seelen erscheinen ließ mit allerlei Begehrungen und Schalkheiten. — Endlich wären wir nun fertig mit den Vorwürfen, welche unserer Lehre und Kircheneinrichtung hauptsächlich gemacht werden, und ich hoffe, wir sind in der Rechtfertigung nicht schlecht bestanden.

Getrosten Muthes kommen wir also zu der Frage §. 10: Werden die Protestanten nicht selig? Der Verfasser läßt uns freilich keine Hoffnung, ob er gleich nicht geradezu Nein sagt, denn er fordert uns auf, gleich ihm, katholisch zu werden. Um Christum zu gewinnen, habe er Alles verlassen. Wir selbst aber werden jetzt wohl auf's neue die Zuversicht gewonnen haben, daß in der evangelischen Kirche Christus ganz ist und seine Erlösung, daß wir auf dem nächsten Wege zum ewigen Heile sind, die Katholiken dagegen auf einem Umweg voll verirrender Lehren und Gebräuche. Auch für die katholische Kirche ist übrigens eine neue, große Hoffnung zu schöpfen, wenn bei ihr wirklich jetzt stattfindet, was da gesagt wird: sie verdamme uns nicht und spreche uns zwar auch nicht selig, aber sie bete unabläßig für uns. Sie scheint somit zur Einsicht gekommen zu seyn über ihre frühere lieblose Glaubenstyrannei, mit welcher sie alle Anders-

glaubigen verdammte und verfluchte, zeitlich und ewiglich, und wo möglich auf Erden schon aller Güter beraubte und dem schmerzlichsten Tode preisgab. Leider müssen wir aber fürchten, es sey doch nicht ganz ernst damit, daß dem Sohne das Gericht soll überlassen bleiben (Joh. 5, 22.), denn in seinem eigenen Glaubensbekenntniß mußte der Convertite „alle Irrlehre und was die Kirche verdammt, verworfen und in Bann gethan hat, selbst auch verdammen, verwerfen und in Bann thun.“ Nach allen Nachrichten aber läßt die Römische Kirche immer noch zur österlichen Zeit die berüchtigte Bulle coena domini feierlich verkündigen, worin alle Andersglaubigen verflucht werden. Wohlthuend zu hören ist, daß heutzutage für eine Verläumdung erklärt wird der alte Vorwurf, die Convertiten müssen ihre eigenen Eltern, Verwandten und alle verlassenen, irrenden Brüder verfluchen. Wir hoffen selber zu Gott, daß dieser Vorwurf heutzutage ungegründet ist; indeß gibt das nur einen neuen, erfreulichen Beweis dafür, daß allerdings mancherlei sich verändert in der katholischen Kirche, und zwar zum Besseren. Denn 1717 z. B. noch mußte der Herzog Moriz Wilhelm von Sachsen-Zeiz bei seinem Uebertritt — verfluchen Alle, welche das Abendmahl mit gotteslästerlicher Ketzerei unter beiderlei Gestalt genießen, auch seine Eltern, die ihn in diesem widerwärtigen, gottlosen und ketzerischen Glauben aufzogen u. s. w. Betet nun heutzutage die katholische Kirche vielmehr für uns, so wollen wir nur wünschen, daß es geschehe aus uneigennütziger Liebe zu den irrenden Brüdern und nicht blos um ihre Herrschaft immer weiter auszubreiten. Wir Protestanten aber wollen jedenfalls vorleuchten mit einem guten Beispiel ungefärbter brüderlicher Liebe, in Fürbitte und Handreichung. Was uns selbst betrifft, so lasset uns nie vergessen: Nicht als Protestanten werden wir selig, sondern als wahre lebendige Christen! Das also sey das höchste Ziel, dem wir nachstreben in Glaube, Liebe, Hoffnung.

Nach allem Bisherigen werden wir nun auch die Frage §. 11 leicht vollends uns zurecht legen können: „Wenn der

protestantische Glaube noch nicht vollständig ist, kann er es nicht nach und nach werden?" Gottlob, er ist vollständig! Wenn es irgendwo noch fehlet, so kann's nur an uns fehlen, daß wir unsern reinen Glauben nicht lebendig genug erfassen und seine Früchte nicht reichlich genug hervorbringen. Mögen die Anklagen und Vorwürfe des Sendschreibens dazu dienen, daß wir auf's neue ernstlich uns selbst prüfen und mit neuem Eifer anfangen, abzuthun von uns alle Befleckung des Fleisches und Geistes, und dagegen fortfahren mit der Heiligung, in der Furcht Gottes (2 Cor. 7, 1.) Die hauptsächlichsten Vorwürfe gegen unsere Kirche haben wir aber schon widerlegt: sie sey von Christo getrennt, es finde sich in ihr, und selbst unter ihren Geistlichen, ein offener, mehr als heidnischer Unglaube. Wir haben auch gesehen, wie wenig von der Versicherung zu halten ist, Christus sey in Petro und den Aposteln, und durch diese in der katholischen Kirche, die Alles gerettet habe durch die Stürme der Zeit. Wenn uns Schuld gegeben wird, nur einige Trümmer haben wir Protestanten aus der katholischen Kirche mit hinübergenommen, so möchten wir fast glauben, ein neckischer Geist habe dem Verfasser diese Worte eingegeben, als ein Zeugniß für die Wahrheit (ähnlich wie Joh. 11, 50.). Denn wahrlich, in Stücken, in Trümmern lag Christus, als die Reformatoren auftraten, mühsam mußten sie diese Trümmer aus dem Schutt unchristlichen Wesens in der katholischen Kirche zusammenlesen und in der Schrift erst wieder forschen, um das Fehlende zu ergänzen und so wiederum den ganzen Christus zu bekommen. So ist die evangelische Kirche ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit geworden (1 Tim. 3, 18.), denn nur von der Kirche kann das gelten, in welcher das Wort Gottes rein und lauter gelehrt wird und die Spendung der Sacramente geschieht treu nach Christi Einsetzung. (Matth. 18, 17. gehört nicht daher, denn es ist dort nicht von der Lehre die Rede, die man von der Kirche annehmen soll, sondern von ihrer Zucht und Ermahnung.) Nichts desto weniger könnte aber doch in

unserer Kirche das Unkraut überhand nehmen und nicht der Kirche zwar, die auf Christo sicher ruht, aber uns, ihren ungetreuen Bekennern, das Verderben drohen. Darum laßt uns aufrichtig prüfen die eigenen Herzen und forschen nach Allem, was von Unglauben, Kälte, Hochmuth, Gleichgültigkeit, Sectengeist und sonst noch immer von schlimmen Eigenschaften darin verborgen seyn mag. Denn so wir unsere Sünden bekennen, so ist Gott treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reiniget uns von aller Untugend (1 Joh. 1, 9.). Zum Glück gewinnen wir, auch bei der aufrichtigsten Selbstprüfung, die Hoffnung, daß es mit den protestantischen Gemeinden nicht so schlimm steht, wie der Verfasser schildert, daß noch Glaubenswärme, brüderliche Liebe und Einigkeit in reichem Maaße vorhanden sind. Wäre etwa in des ehmaligen Seelsorgers Gemeinde nur Lauigkeit, Kälte, Tod gewesen? Das möge dann er selbst mit verantworten! Doch er widerlegt sich selbst, indem er redet davon, wie seine Gemeinde in der Liebe zu ihrem Seelsorger immer inniger geworden sey und voll Trauerns bei seinem Abfall. Das spricht doch für Anhänglichkeit und Wärme in ihrem Glauben. Oder sollte jenes nur von „einigen Secten geschehen seyn, die allein noch einige Wärme haben?" Nimmermehr, denn solche Secten sind nicht in jener Gemeinde. Freilich wird man kaum zweifeln dürfen, daß der Verfasser hier eigentlich die sogenannten Pietisten meint. Da sollte doch aber ihm bekannt seyn, daß diese keine Secte sind, denn so heißt man eine besondere, von der Kirche getrennte Religionspartie. Die Pietisten sind aber in der Kirche, nur daß sie in eifrig religiösem Sinn auch außer dem öffentlichen Gottesdienste noch unter einander ihre Erbauung suchen aus Gottes Wort. Mögen manche von ihnen schon in Heuchelei und Hochmuth verfallen seyn, nur die gröbste Verläumdung kann das Allen schuldgeben und die schönen Früchte abläugnen, welche jenes Nachjagen der Gottseligkeit schon hervorgebracht hat und noch bringt. Freilich, gerade das ist wieder eine von den bedenklichen Seiten des Katho-

licismus, daß er alle Erbauungsstunden des christlichen Volks hin und her in den Häusern, die so viele Gemüther zur Frömmigkeit anregen, durchaus verwirft, weil dadurch dem Priester sein Vorrecht entzogen wird, als der allein lehren und beten soll in der Gemeinschaft der Glaubigen. Darum gilt allerdings bei den Katholiken so etwas für Sectirerei, nicht aber bei uns Protestanten. Im Allgemeinen dürfen wir des Verfassers Worten geradezu widersprechen und sagen: nach dem Geständniß unzähliger Protestanten ist der evangelische Glaube stets im Zunehmen begriffen. Immer eifriger hängt man überall wieder dem reinen evangelischen Glauben an, und von der Begeisterung für denselben zeugen die vielen Vereine zur Bekehrung der Heiden, zur Verbreitung der Bibel und anderer erbaulicher Schriften, zur Unterstützung aller Glaubensgenossen u. s. w. Wer kann da noch hervortreten und sagen, hier sey eitel Lauigkeit, Kälte und Tod? Werfen wir dagegen einen Blick auf die katholische Kirche. Sie habe Nichts verloren? O, zu ihrem Glücke aber, sie hat in unsern Landen wenigstens viel verloren und abgelegt von früherem widerchristlichen Wesen, ihre Lehre ist evangelischer, ihr Gottesdienst erbaulicher geworden, durch die Einwirkung der evangelischen Kirche. Daß sie aber an Bekennern viel, ja ganze Länder zumal verloren hat, das ist ja klar wie die Sonne am hellen Mittage. Im Schooß der katholischen Kirche Deutschlands besonders regt sich nun zwar, freilich aber mehr nur bei der herrschsüchtigen Geistlichkeit, ein gewaltiger Ketzerhaß und Seelenhunger, ein großer kirchlicher Eifer. Sehen wir dagegen auf andere Länder, da finden wir, z. B. in Frankreich, viel Kälte und Gleichgültigkeit gegen die Kirche. Blicken wir aber vollends in die stockkatholischen Länder, nach Spanien, Portugal, Italien — ist da nicht die katholische Kirche vielfach mit sich selbst uneins und im offenen Aufruhr gegen den Papst und seine Geistlichen, deren Joch man nach und nach unerträglich gefunden hat? Ja im eigenen Lande droht dem Papste Aufruhr um Aufruhr, gegen den er nur durch fremde Miethsoldaten sich schützen kann. Und doch soll der Papst seyn Christi Nachfolger und Stellvertreter, auf ihm und seinen Geistlichen soll die Kirche ruhen! Ist also nicht in der katholischen Kirche gerade die allergrößte Uneinigkeit, Unglaube, Gleichgültigkeit und Sectengeist daheim? Und was den Hochmuth betrifft, worin kann der stärker zu Tage kommen, als in der Behauptung eines sterblichen, sündhaften

Menschen, daß er leibhaftig sey Gottes und Christi Stellvertreter und unbedingte Herrschaft habe in aller Welt, über die Gewissen und über die Reiche der Erde, über Himmel und Hölle!

Gewiß, lieben Freunde, wir werden nicht erst „Tag und Nacht durchkämpfen müssen in unserem Innern," bis wir erkennen, wohin wir uns wenden sollen? Wir haben hinlänglich geprüft, um uns nun sagen zu können: Fern von Rom wollen wir bleiben, bei Christo und seinem lauteren Evangelium, denn nur da finden wir Worte des ewigen Lebens (Joh. 6, 68.). Und warum reden wir so? Weil wir nur dann wahrhaft versöhnt sind in Christo, so wir bleiben im Glauben gegründet und fest, und unbeweglich von der Hoffnung des Evangelii, welches ihr gehört habt, welches gepredigt ist unter aller Kreatur, welches ich Paulus Diener geworden bin (Col. 1, 22. 23.) — welches also in den Briefen dieses Apostels muß enthalten seyn. Ein anderes Evangelium ist nicht! wenn selbst der Apostel oder ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium predigen würde, als Paulus gepredigt hat, der sey verflucht (Gal. 1, 6--11.). Darum lasset euch nicht abwenden und verwirren, lasset euch nicht das lautere Evangelium Christi verkehren! So — und darum reden wir. Warum aber der ehmalige Seelsorger anders zu uns redet §. 12, das haben wir im Anfange schon näher betrachtet und unsere Antwort darauf gegeben. Es bleibt also nur übrig, auf den Schreckschuß zu hören, der hier zu guter Letzte noch hintendreinkommt. „Nur Einiges habe ich euch über die Herrlichkeit der katholischen Kirche gesagt und ihre Wahrheit; nur Einiges über die Irrthümer des protestantischen Glaubens." Ein bloßer Schreckschuß ist das, weil die Kugel fehlt, nämlich die bestimmte Nachweisung, was irrthümlich an unserem Glauben seyn soll. So ohne Beweis in den Tag hinein reden, das ist leicht. Freilich soll vielleicht der Beweis in einem dickeren Buche nachfolgen, aber es wird sich kaum etwas Neues aufbringen lassen, weil ja der Verfasser bereits unsere Lehre und unsern Glauben, unsern Gottesdienst und unsern Lebenswandel verworfen hat. Was kann da noch übrig seyn? Wir dürfen also keine Angst haben, daß weitere, schreckliche Dinge erst an den Tag kommen werden. Was an den Herrlichkeiten der katholischen Kirche ist, das wird uns ebenfalls klar geworden seyn, allerdings aber solche Herrlichkeiten lassen sich von ihr noch

mancherlei nachbringen. Damit nicht auch wir nur so blindlings Vorwürfe machen, die unbewiesen gern wie Verläumdungen aussehen, so wollen wir einiges Nähere hier kurz anführen. Das Verdienst Christi mit den (angeblichen) überflüssigen Verdiensten (!) ihrer sogenannten Heiligen wirft die katholische Kirche in einen großen Schatz zusammen, von welchem der Papst beliebig austheilen kann. Damit soll nun den gewöhnlichen Christen ausgeholfen werden, daß sie die eigenen Genugthuungen ihrer Sünden bälder abstatten können. Solchen Sündenstrafenablaß gibt nun der Papst, wenn man gewisse Werke vollbringt, z. B. Wallfahrten, in gewissen Kirchen, an gewissen Festen, gewisse Gebete hersagt, Messe hört u. s. w., in ältern Zeiten besonders auch, wenn man einen päpstlichen Ablaßzettel um Geld kaufte. So kann man also durch bloße äußere Werke oder gar durch Geld die Seligkeit schneller erlangen, und das blinde Volk faßte dieß gewöhnlich noch so auf, daß man durch den Ablaß ohne Weiteres den Himmel sich erkaufen könne. Welch unendliche Gefahr also bei dieser Lehre, welche ohnedieß wider Christi Verdienst streitet, daß das gemeine Volk in Unbußfertigkeit und todbringende Sicherheit versinke! Denn eine fleißigere Unterweisung des Volkes in seinem Glauben ist erst durch die Reformation aufgekommen und nachher auch von den deutschen Katholiken nachgeahmt worden; in den südlichen Ländern aber, da läßt die katholische Kirche das Laienvolk meist noch in blinder Unwissenheit, so daß aller Werth auf die äußerlichen Ceremonien gelegt wird, statt auf die Anbetung im Geiste und in der Wahrheit. Von dem blinden Volke werden ferner auch die sogenannten Heiligen gleichsam wie eine Art von Untergöttern angebetet und angerufen und ihre Reliquien verehrt, die so oft vom Betruge untergeschoben sind. Zwar lehrt die Kirche eigentlich, daß man die Heiligen nur als Fürbitter zu Hülfe rufen soll, allein warum das, wenn man ein vollkommenes Vertrauen zu Gott und Christo hat? dieser allein ist unser Fürsprecher; was bedürfen wir da noch Anderer? (1 Joh. 2, 1. Hebr. 9, 24. Röm. 8, 34.) Nur Ein Mittler ist zwischen Gott und den Menschen (1 Tim. 2, 5.). Im gezwungenen ehelosen Stand der Geistlichen finden wir eine Wurzel vieler Sünden und einen unchristlichen Schein selbsterwählter Geistigkeit und Demuth (Col. 2, 23.), gegen das eigene Beispiel Petri, des angeblichen Hauptes der Römischen Kirche (Matth. 8, 14. 1 Cor. 9, 5.), und gegen die

Lehre Pauli (Tit. 1, 5. 6. 1 Tim. 3, 2.). Nur eine selbsterwählte Heiligkeit und ein gefährliches Werthlegen auf Menschensatzungen können wir ebenso auch in den Klostergelübden finden und überhaupt in den zahllosen Satzungen, womit die katholische Kirche ihre Mitglieder beschwert (Col. 2, 20 ff. 1 Tim. 4, 1—4. Gal. 4, 3 ff.) u. dergl. mehr. Was aber die gerühmte Einheit der katholischen Lehre betrifft, so wollen wir doch an das auch erinnern, daß gerade in ihrem ersten und wichtigsten Lehrstück von der Kirche ein gewaltiger Zwiespalt stattfindet unter ihren Lehrern bis auf den heutigen Tag: ob nämlich die Kirche besteht und ruhet in der unfehlbaren (!) Person des Römischen Papstes, oder ob sie bestehe in der Gesammtheit der Bischöfe, unter welchen der Papst nur dem Amte nach der erste sey, nichts aber ohne die andern vermöge, während er nach der andern Lehre Alles vermag und für sich allein die ganze Kirche darstellt, welche blindlings, wie Christo selbst, ihm gehorchen muß. Das ist wahrlich ein Zwiespalt, welcher unsicher macht, was man von der Kirche zu glauben hat, und doch beruht für den Katholiken Alles und Alles auf seinem Glauben an die Kirche. Wo ist da unter den evangelischen Kirchen und Secten ein gleichbedeutender Zwiespalt? Im Grund ihres Glaubens sind sie alle Eins, nämlich: daß Christus enthalten sey in der heiligen Schrift, als der Grundlage unseres Glaubens, daß wir aber gerechtfertigt werden nur durch einen wahren, lebendigen Glauben, einen solchen also, der die Frucht der Heiligung, seiner innern Natur gemäß, aus sich hervorbringt, und endlich — daß die rechte Anbetung geschehen müsse im Geist und in der Wahrheit. Dieser Glaube ist der Fels, auf welchen wir unsere Hoffnung gründen, von welchem „mit dem himmlischen aller zeitliche Segen" uns kommt. Eben darum sind wir aber auch allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in uns ist, und das mit Sanftmüthigkeit und Furcht; und wir haben ein gutes Gewissen, auf daß die, so von uns afterreden, als von Uebelthätern, zu Schanden werden (1 Petr. 3, 15. 16.). Verdenken zwar werden wir es Keinem, der aus „heiliger Ueberzeugung" und „gedrängt von der Liebe Christi" glaubt, allerlei Irrthümer und Mängel uns nachweisen und einen Weg der Besserung zeigen zu können. Dagegen nehme man auch unsere Rechtfertigung auf in Liebe und erkenne an, daß wir nicht ohne gute Gründe auf unserer Ueberzeugung bleiben.

Vertraget Einer den Andern in Liebe, ruft der Apostel auch uns zu (Eph. 4, 2. 3.), und seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens. Nur wer frech ist, der ist feindselig (Pred. 8, 1.). Mit Dank und Liebe ist der ehmalige Seelsorger von seiner evangelischen Gemeinde geschieden. Möge er diese Gesinnung auch seiner früheren Kirche bewahren, die, selbst wenn sie im Irrthum wäre, es nur im besten Glauben ist und auch in heiliger Ueberzeugung. Statt seines vorigen Amtes hat ein anderer, weitreichender Wirkungskreis sich ihm aufgethan. Möge der Herr ihn bewahren, daß er nicht als ein Neuling sich aufblase und dem Lästerer in's Urtheil falle (1 Tim. 3, 6.), daß nicht gelegt werde in Zion ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Aergerniß (Jesaj. 8, 14. Röm. 9, 33.), ihm selbst zum Strick und Fall. Möge vielmehr auch dorthin erglänzen der Morgenschimmer des reinen Evangeliums und gelegt werden in Zion ein Grundstein, ein bewährter Stein, ein köstlicher Eckstein (Jesaj. 28, 16.), der Eckstein nämlich, den die Bauleute verworfen haben, damit auf ihm die ganze allgemeine Christenheit sich auferbaue als Ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum (1 Petr. 2, 3—10.). Dann wird der Herr einst uns Alle wieder vereinigen können!

Bis aber die allgemeine Christenheit erbauet ist zum geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum; — bis daß wir Alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes; — bis dorthin lasset uns nicht Kinder seyn, evangelische Brüder, und uns wägen und wiegen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen. Lasset uns aber rechtschaffen seyn in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus (Eph. 4, 13—15.).

In demselben Verlage sind erschienen:

Beck, Dr. J. T., ordentlicher Professor der Theologie in Tübingen, christliche Reden zur Erbauung auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahrs. 2 Thle. gr. 8. br. 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 ggr.

Allenthalben durchdringt diese Vorträge das kräftige Bibelwort und der rege Eifer des Verfassers für die Sache des Evangeliums; die Schreibart ist schmucklos, lebendig und eindringlich.

— — Einleitung in das System der christlichen Lehre, oder propädeutische Entwicklung der christlichen Lehrwissenschaft. 19¼ Bogen. gr. 8. br. Preis 3 fl. oder 1 Thlr. 18 ggr.

Diese Schrift des ebenso originellen als tiefdenkenden, durch seine „christliche Reden" und mehrere Abhandlungen dem theologischen Publikum bekannten Verfassers ist ein höchst interessanter Beitrag zu Lösung der immer stärker hervortretenden Aufgabe, die christliche Lehre aus den Fesseln hergebrachten Systemzwanges zu befreien, und durch ein unbefangenes Zurückgehen an die Quelle ihr eine dieser entsprechendere Fassung angedeihen zu lassen. Dieses Buch bildet so ein würdiges Seitenstück zu dem von dem trefflichen Nitzsch in dieser Richtung gemachten Versuche.

— — die christliche Lehrwissenschaft nach den biblischen Urkunden. Erster Theil: die Logik der christlichen Lehre. Preis: 41 Bogen gr. 8. geh. 4 fl. oder 2 Thlr. 8 ggr.

Auf den Grundzügen seiner Propädeutik fortbauend, gibt hier der gelehrte und geistreiche Verfasser einen höchst interessanten Versuch zur Lösung der so lange vergessenen Aufgabe, die Lehre der Schrift in ihrer Gehalts- und Gestaltsfülle, in der Allseitigkeit ihrer inneren Verschlingung und der Vielseitigkeit ihrer symmetrischen Beziehung zu erfassen und so aus ihr heraus, unabhängig von dem starren Modelle der Zeitdogmatik, den lebendigen Leib einer auf eigenen Füßen stehenden, zusammenhängenden Schrift-Theologie zu konstruiren.

— — Umriß der biblischen Seelenlehre. Ein Versuch. gr. 8. broch. 1 fl. oder 15 ggr.

Diese für Theologen und Laien bestimmte Schrift des rühmlichst bekannten Verfassers ist ein sehr gelungener Versuch, die in der Bibel zerstreuten Andeutungen über das Wesen der Seele zu einem anschaulichen Bilde zu vereinigen und dadurch ein gründliches Verständniß der ganzen Heilslehre anzubahnen.

Hauff, G. A., Professor, Stadtpfr. in Waldenbuch, Offenbarungsglaube und Kritik der biblischen Geschichtsbücher am Beispiele des Buchs Josua in ihrer nothwendigen Einheit dargethan. gr. 8. br. Preis 3 fl. oder 1 Thlr. 18 ggr.

Der Zweck dieser Schrift kann, wie der Titel selbst jedem aufmerksamen Leser zu erkennen gibt, nicht der seyn, die Gegensätze der Gegenwart zu vermitteln, oder gar aus einer Zusammenfassung der Gegensätze ein drittes Etwas — sey es ein Höheres oder gar ein Mittleres — zu gewinnen. Vielmehr legt der Verfasser das Ergebniß seines eigenen Nachdenkens vor, mit dem er, von Autoritäten unabhängig, zunächst um für sich selbst Gewißheit zu finden, die heiligen Schriften studirt, und auf die Streitfragen der Zeit stets mit ruhiger Prüfung gemerkt hat. Sein Wunsch dabei ist nur, die Scheue, die Manchen von genauerem Studium des Alten Testaments abhält, durch Lösung dogmatischer Schwierigkeiten zu vertreiben und dadurch ein ruhiges Bibelstudium und die rechte Achtung vor der heiligen Schrift zu verbreiten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Offene Antwort auf das offene Sendschreiben des Freiresignirten Pfarrers Dr. Carl Haas an seine liebe Gemeinde in Ober- und Unter-Gröningen bei seinem Rücktritt zur katholischen Kirche Mit einem Vorigsorte von Carl Stockmayer Ein Ruchsfertigung der evangelischen Rechen gegen Freund und

Stuttgart 1844

Polem. 99 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10772064-0